

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916**

24 (25.1.1916) Erstes und Zweites Blatt

Bezugspreis:  
in Karlsruhe frei ins  
Haus geliefert viertel-  
jährlich 2,00 Mk., an den Ausgabe-  
stellen abgeholt monatlich  
50 Pfennig. Auswärts  
durch die Post frei ins  
Haus gebracht viertel-  
jährlich 2,42 Mk. Am Post-  
schalter abgeholt 2,00 Mk.  
Einzelnummer 10 Pfennig.  
Redaktion und Expedition:  
Ritterstraße Nr. 1.

# Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen:  
die einseitige Kolonelleite  
ab. deren Raum 20 Pfennig.  
Reklamazeile 50 Pfennig.  
Rabatt nach Tarif.  
Anzeigen - Annahme:  
größere später, bis 12 Uhr  
mittags, kleinere spätestens  
bis 4 Uhr nachmittags.  
Fernsprechanzeige:  
Expedition Nr. 203.  
Redaktion Nr. 894.

113. Jahrg. Nr. 24.

Dienstag, den 25. Januar 1916

Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Nepper; verantwortlich für Politik: M. Holzinger; für Baden, Votales und Handel: Dr. Gerhardt; für Beilagen: S. Weid; für Sport u. Vermischtes: J. B. Sch. Gerhardt; für Anzeigen: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. S. Müller'sche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Freigeitstraße 4. Tel. Nr. 113. Abland 2902. — Für unverlangte Manuskripte oder Druckfaden übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Mitteilungen erfolgen, wenn Porto beifügt ist.

## Frankreich und die Neutralen.

(Von unserem früheren Pariser Korrespondenten.)  
Im Jahre 1829 legte Polignac dem französischen Staatsrat eine Denkschrift vor, die aus dem Staatsrat gebilligt wurde und die sogar von neueren französischen Geschichtsschreibern und Politikern als ganz vernünftig und zweckmäßig bezeichnet wurde. Die Denkschrift stellt einen Plan zur Berichtigung der europäischen Staatsengrenzen dar. Was uns in ihm am meisten interessiert, ist folgendes: Polignac geht von der Aufteilung des türkischen Reiches aus. Das Ausland sich in Konstantinopel festsetzen, könne keine Macht zugeben. Ebenso ist da gesagt, daß alle fortschreitenden Staaten die Herabminderung von Englands Macht wünschen müßten. Bei der Teilung des Osmanenreiches soll Rußland Bala-  
kan, Moldau und mindestens ein Drittel der türkischen Gebiete Kleinasiens erhalten. Den Desterreichern wird Serbien, Bosnien und die Herzegovina zugewiesen. Der Rest der europäischen Türkei wird zusammen mit Griechenland und den griechischen Inseln ein großes neu-entstandenes Reich bilden mit der Hauptstadt Konstantinopel. König dieses Reiches wird der bisherige König der Niederlande, der die holländischen Kolonien an England abgeben und die gesamten Niederlande an der Rhein-Maas-Linie zwischen Frankreich und Preußen teilen lassen soll. Die linksrheinischen Besitzungen Preußens werden dem König von Sachsen übertragen, der da einen neuen Staat begründen und in Baden residieren wird. Das Königreich Sachsen selbst geht an Preußen über.  
Dieses „Mémoire“ Polignacs ist in mehr als einer Beziehung bemerkenswert. Es kennzeichnet die Bestimmungen Frankreichs Rußland und England gegenüber, löst bereits in eigenartiger Weise das Orientproblem und läßt uns die nahe Selbstsucht Frankreichs bewundern, das alles drunter und drüber gehen lassen will in Europa, nur um sich zu bereichern. Natürlich wird das in Paris nicht zugegeben. Man sieht da auch im Polignacschen Plan nur einen christlichen Versuch Frankreichs, bei der Neugestaltung Europas das „Nationalitätsprinzip“ zur Geltung zu bringen. Das klingt wie ein schlechter Wit, und doch ist es so.

Frankreich ist sich immer gleich geblieben. Im Namen des Nationalitätsprinzips verlangt es die Aneignung der Polen und Finnländer durch Rußland, die Ausbeutung Irlands, Ägyptens, Indiens durch England und die Unterjochung Algeriens, Tunesiens, Marokkos durch Frankreich. Dafür verlangt es aber die „Befreiung“ der zu neun Zehntel deutschen Schaaf-Volksbrüder und die Auslösung Desterreich-Ungarns in kleine Nationalitäten. Die Interessen der Völker in Belgien und der Deutschen in Rußland existieren für das nationalitätsbegeisterte Frankreich nicht.  
Die ganze Welt steht heute unter dem Eindruck der kaum glaublichen Robeiten und Gewalttätigkeiten, die sich Frankreich gegenüber Griechenland herausnimmt. Aber auch diese schamlosen Uebergriffe werden in Paris als französische Eintritten für das Nationalitätsprinzip gefeiert. In Ministerreden, philhellenischen Banquetansprachen und offiziellen Ergüssen wird verkündet, daß Frankreich sich nur deshalb zu seiner „realistischen“ Politik in Griechenland entschlossen habe, um die hellenische Nation von der deutschen Bevormundung zu befreien und dem griechischen Nationalstaat das von den Bulgaren bestohene Saloniki und Kavalas zu erhalten. So, nun wissen die Griechen wenigstens, weswegen sie sich behandeln lassen müssen wie irgend ein afrikanischer Negerstaat. Frankreich beansprucht, von den Griechen als Wohltäter gefeiert zu werden. Jeder europäische Staat, der sich nicht Frankreich anschließt zum Kampf für die unterdrückten Nationalitäten begeht Hochverrat, und die Regierungen, die sich nicht als Lakaien der Entente fühlen, werden wie König Konstantin und seine Berater behandelt. Die Vergewaltigung Griechenlands ist von Frankreich bereits einmal zurzeit des Königs Otto von Griechenland unternommen worden. Heute ist Frankreich zu den ärgsten Verbrechern gegen das Völkerrecht entschlossen, um die Griechen auf die eine oder die andere Weise zur Gefolgschaft gegen die Mittelmächte zu zwingen. Der Saloniki-Feldzug wird offen als Frankreichs eigenes Werk gepriesen, während sonst ja Frankreich nur immer wie ein kleiner Kläffer hinter der festen britischen Dogge einherläuft. Hier im Osten wollen die Poincaré und Briand ihre letzten und höchsten Trümpfe ausspielen. Hier soll ihnen die „Zerstückelung“ Deutschlands gelingen, die trotz aller Hoffnungen Österreichs und Poincaréschen Großmächtigkeiten im Westen so kläglich mißglückt ist. Das Experiment der heutigen französischen Regierung ist sehr gefährlich, denn es ist anzunehmen, daß bei einer neuen Entzündung nach so viel praktischen Vorstudien der Gesundheitsfaden des französischen Volkes schließlich doch einmal reißen könnte. Schon die Vernichtung Serbiens und die Unterwerfung Montenegro hat den Franzosen etwas die Augen darüber geöffnet, was von den Anklindigungen der Entente-Diktatoren zu halten ist. Ein Krach von Saloniki könnte dem Ministerium Briand das Genick brechen und womöglich auch der Herrschaft Poincarés ein Ende machen. Es ist den

Franzosen gelungen, auch die zögernden Briten davon zu überzeugen, daß man auf dem Balkan „realistisch“ vorgehen und alle Minen springen lassen müsse. Es handelt sich um ein Va banque-Spiel des Poincarismus. Um dem „konvergen“ Volk nicht zu zeigen, was man in Saloniki wagt, stellt man sich so, als wenn der Sieg im Südosten heute bereits den französischen Waffen völlig sicher wäre. Der Zeitungsstrategie des Ententes liegt jetzt schon Symmen auf die französischen Vertikalesten. Frankreich habe jetzt die Deutschen, Desterreicher, Ungarn, Bulgaren auf einem Haufen zusammen vor sich. Diese günstige Gelegenheit werde General Sarraill benützen, um ein für alle Mal mit diesen Barbaren ein Ende zu machen. Die Türken seien heute noch weit entfernt. Mit ihnen werde man dann später

bequem abrechnen können. Und wo — nach französischer Meinung wenigstens — die Dinge im Osten so günstig für die Republik liegen, da sollte sich Frankreich durch Rücksichten auf die Unabhängigkeit Griechenlands, auf Völkerrecht und Anstand leiten lassen?! — Nein, dazu sind die Poincaré und Briand denn doch glücklicherweise zu „realistisch“.  
Wir wissen nicht, wie sich Griechenland schließlich zu der französischen Seeräuber- und Einbrecherpolitik stellen und wie die anderen neutralen Staaten über diese Vergewaltigung Griechenlands denken mögen. Bemerkenswert ist, daß Frankreich auch gegenüber Belgien gerade heute keine absonderlichen Auffassungen von der Neutralität und Unabhängigkeit der kleinen und mittleren Staaten zum schroffen Ausdruck bringt.

in Paris in dem Glauben, daß in Belgien einige Parteien den Anschluß an das Londoner Abkommen mißbilligen, das den Bundesgenossen Englands den Abschluß eines Separatfriedens verbietet. Die belgische Opposition sieht auf dem Standpunkt, daß der Beitritt zu jener Abmachung im Widerspruch steht mit der Neutralität Belgiens, die keineswegs aufgegeben sei, wenn man sich auch kriegerisch gegen den deutschen Eindringling wehre. Die französischen Ministerien machen den Belgiern aber heute schon klar, daß Frankreich nicht gestatten werde, daß Belgien zu der Neutralitätsformel von 1839 zurückkehre. Belgien müsse sich einer der Großmächte — natürlich Frankreich — anschließen oder könne höchstens eine Neutralität annehmen, die ihm gestatte, im Kriegsfall die sofort der Nachbarrepublik Seeresolge zu leisten. Auf die wirkliche Entwicklung der Dinge haben ja alle diese französischen Phantasien keinen Einfluß, aber sie zeigen doch, was man von Frankreichs Redensart über Völkerfreiheit und nationale Selbstbestimmung der Schwachen zu halten hat.

## Der Vormarsch auf Valona und Durazzo.

### Italienische Keisengerichte.

a. Aus Berlin wird uns gedachelt:  
Die heutigen Meldungen des österreich-ungarischen Generalstabes über die Befehle von Stutari und alle irgendwie bedeutenden Drie Montenegro, sowie über die stetig fortschreitende Entwaffnung der Bevölkerung, beweisen, daß trotz des erfolglosen Vorbruchs des sogenannten Ministerpräsidenten Minskowitsch, und trotz der Flucht Nikitas und seiner Familie über Italien nach Lyon, Montenegro vollständig erledigt ist und seit in den Händen der siegreichen Truppen. Aus dem Kommentar den das römische Kriegsbehebblatt „Idea Nazionale“ zu den Vorgängen der letzten Tage gibt, erkennt man noch besonders deutlich, daß lediglich der übermächtige Druck der Entente-Diplomatie und ihre gekauften Kreaturen den König Nikita zu seinem größten Treubruch veranlaßt haben. Der Aufenthalt der montenegrinischen Regierung in Lyon soll nämlich nach dem römischen Blatte der Entente die Bürgschaft geben, daß künftig keine unabhängigen, die Sache des Vierverbandes schädigenden Handlungen, wie die Waffenstreckung Montenegros, mehr vorkommen können. Eine wunderbare Ansicht für die Vierverbandsvölker und besonders für Italien, dem doch schließlich nicht verheimlicht werden kann, daß nach Montenegro, trotz der tausend schwülstigen Phrasen und Erklärungen, alle Italien interessierenden Gebiete bereits annektiert und daß Albanien ihm vor seiner Nase weggenommen wird. Schon ist Berat von den Desterreichern genommen, die nun direkt auf Durazzo losgehen, während die Bulgaren inzwischen den italienischen Brückenkopf Valona bedrohen. Es ist danach wohl verständlich, wenn die öffentliche Meinung von Italien, die freilich in der Presse nur dunkel zum Ausdruck kommt, mit wachsender Angst sich fragt, wie soll das werden? Schon flattern die Gerüchte über die Grenze, daß die Tage des Kriegskabinetts Salondas gezählt seien, und der 76jährige schlaue Kompromißstaatsmann Luzzatti soll bereits als sein Nachfolger aussersehen sein. Sogar Giolitti, der Einsame, soll in Rom erwartet werden. Wir halten diese Gerüchte zum wenigsten für verfräht. Noch steht die Phrasenvergißung von London, Paris und Mailand im Schwung, und erst eine neue eskalante Niederlage kann den Vierverband zur Besinnung bringen; diese wird gewiß nicht lange auf sich warten lassen. Und ihre Wirkung ist gut vorbereitet. Nicht nur die Italien in seinem politischen Kern treffenden Ereignisse in Montenegro und Albanien, sondern auch durch das neuerdings blutige Scheitern der russischen Offensive in Bessarabien, die auch den verstocktesten Optimisten in Rom davon überzeugen muß, daß von Rußland gar nichts mehr zu erwarten ist. Von England aber, dessen Kohlenwucher das Land wirtschaftlich zu ruinieren beginnt, wollen weite Kreise heute schon so wenig wie möglich hören.

### Der Vormarsch der Bulgaren auf Valona und der Desterreicher auf Durazzo.

(Eigener Drahtbericht.)  
Saloniki, 24. Jan. (Meldung der „Agence Havas“.) Ein französisches Aufgeschwader von 45 Flugzeugen beschloß heute morgen Monastir (Mitola) und verursachte bedeutenden Schaden am Bahnhof, an den Kavernen, den Schienensträngen, und Munitionslagern. Desterreichisch-ungarische und bulgarische Truppen haben Berat genommen. Die Bulgaren marschieren auf Valona, die Desterreicher auf Durazzo los, wo Essad Pascha Truppen zusammenzieht. (W. B. Nichtamtlich.) (Wegen des französischen Luftangriffs auf Monastir vergleiche den deutschen Tagesbericht. Die Red.)

### Die Kapitulation.

(Eigener Bericht.)  
b. Von der schweizerischen Grenze, 24. Jan. Die amtlichen Verlautbarungen, die von den montenegrinischen Generalkonsulaten in Paris und Rom ausgingen, suchen den Anschein zu erwecken, daß es sich bei den Verhandlungen zwischen Desterreich und Montenegro lediglich um einen unerbindlichen „Anstreich von Mittelungen“ gehandelt habe. Die Eigenhaftigkeit dieser Darstellung, die den Zweck verfolgt, über den tatsächlichen Vorbruch Montenegros und seines Königs hinwegzuzuschleichen, ergibt sich aus der Tatsache, daß die Kapitulation Montenegros vom König und sämtlichen Ministern unterzeichnet worden ist. Auch die Behauptung, die ganze Kapitulation sei nur eine Kriegslüge gewesen, verliert die Wahrscheinlichkeit, wenn man hört, daß sich in Cetinje in der Hand der Desterreicher drei Mitglieder der montenegrinischen Regierung befinden, die mit ihrem Kopf für die korrekte Durchführung der Kapitulation haften. Unter diesen Umständen, bemerkt dazu der „Bas. Anz.“, sei es nicht ausgeschlossen, daß König Nikita gewaltsam oder mit Gift entführt worden sei, um ihm Friedensunterhandlungen unmöglich zu machen. (Berl. Karlsruher.)

f. Wien, 24. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Die „Öst. Volksztg.“ meldet aus Jugano: Aus Albanien erzählt der „Corriere della Sera“, die Einschließung des montenegrinischen Heeres wird immer bedrohlicher. Lebensmittel und Waffen fehlen.

g. Lugano, 24. Jan. (Eigener Drahtbericht.) König Nikita hat sich auf dringendes Anraten seiner Kinder und der Minister zur Abreise entschlossen. „Idea Nazionale“ weist darauf hin, daß das für Italien mit starken Verlusten abschließende montenegrinische Abenteuer nicht nur für Italien von großer moralischer Tragweite, sondern auch von schwerwiegenden praktischen Folgen begleitet sei, beispielsweise der Fall des Vojvoden.

h. Genf, 24. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Nach Lugano Meldungen wird die montenegrinische Regierung am 1. Februar offiziell ihre Amtshandlung in Lyon aufnehmen.

### Italien und seine Verbündeten.

(Eigener Drahtbericht.)  
i. Berlin, 24. Jan.  
Die veränderte Behandlung, die Italien in der letzten Zeit von England und Frankreich erfährt, wird hier mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Italien ist von seinen Verbündeten schon seit langem recht läßt behandelt worden, seitdem sich die Ergebnislosigkeit der Angriffe gegen die österreichische Front herausgestellt hat. Neuerdings verhält man in London und Paris mit unverhüllten Drohmitteln, Italien zu größerer Kraftanstrengung und vor allem zu einer Beteiligung am Balkankriege zu veranlassen. Hatte man vor der Besetzung Salonikis Griechenland dadurch zum Anschluß an die Entente zu veranlassen gesucht, daß man ihm Jumieli im Ägäischen Meer und in Kleinasien zugab, die Italien zu seiner Interessensphäre rechnete, so will man jetzt durch Befehle Korfus und anderer griechischer Gebiete der römischen Regierung zu versetzen geben, wie sehr man die italienischen Interessen schädigen könnte. Aus diesem Grunde erörtert man auch in London und Paris eifrig die Frage einer Landung im Golf von Adalia, weil auch hier wichtige italienische Interessen berührt werden. Im übrigen haben England und Frankreich Italien ihre Nichtachtung dadurch zum Ausdruck gebracht, daß zu dem Kriegsrat in London kein italienischer Vertreter eingeladen wurde. Man will eben Italien zum Festhalten von Valona, zur Beteiligung am Salonikabenteuer und zur Kriegserklärung an Deutschland zwingen, weil man Italien trotz der Unterzeichnung des Londoner Abkommens nicht für „pupillarisch“ hält. Italien gibt aber in Erkenntnis seiner inneren Schwäche nicht nach. Bezeichnend dafür ist die Tatsache, daß gleichzeitig mit dem Kriegsrat in London ein Kriegsrat in Rom tagte, der die verlangte Beteiligung an dem Salonikabenteuer ablehnte.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 12 Seiten.

Badischer Landtag. Arbeitslosenfürsorge.

In der Donnerstagssitzung des erweiterten Haushaltsausschusses der Zweiten Kammer wurde u. a. der Antrag der Abg. Kolb und Genossen beraten, wonach die Regierung ersucht werden soll, für die noch Kriegsende zu befürchtende Arbeitslosigkeit Abhilfe zu treffen, insbesondere 1. durch Weiterführung und Angriffnahme von Staatsarbeiten, 2. durch Einrichtung und Ausbau einer durchgreifenden Arbeitslosenversicherung und 3. durch gezielte Regelung der Arbeitsvermittlung.

Familienfürsorge.

In der gleichen Sitzung des Ausschusses fanden eingehende Erörterungen über die Unterstützung von Familien in den Dient eingetretener Mannschaften statt. Bemängelt wurde unter anderem das Zehlen eines Rechtsmittels gegen die Entscheidung des Bezirksrats. Allgemein wurde anerkannt, daß die vom Ministerium an die Bezirksämter hinausgegebenen Richtlinien den verschiedenen Verhältnissen gerecht werden und der Billigkeit entsprechen, doch werde bei deren Anwendung durch die Bezirksräte nicht immer das Nützlichste getroffen.

Badische Postfil.

Geistlicher Rat Wacker über den Kaiser.

Der Führer der badischen Zentrumspartei, Geistlicher Rat Th. Wacker, hielt am Sonntag in Mannheim auf einer vaterländischen Feier des „Männervereins Zentrum“ eine Rede, deren zweiter Teil ganz dem Kaiser gewidmet war. Wacker sagte dabei u. a.:

Der Sieg des deutschen Kunstgewerbes.

Von Otto Hoff.

Es war am 25. März vorigen Jahres, daß im „Daily Telegraph“ ein Artikel erschien, der — so heißt es — ganz London in Verwunderung setzte. Bedenkt man die Zeitumstände und die lässige Denkart des Engländers, so muß man diesen Artikel wahrhaft felsen finden. Sein Urheber ist das englische Handelsministerium. Und dieses fordert darin die heimischen Künstler, Gewerkschaften und Industriellen auf, das deutsche Kunstgewerbe nachzuahmen und mit dieser Nachahmung vorzugehen. Man muß wissen, welche Bedeutung das Kunstgewerbe für den Engländer bisher gehabt hatte, um die Tragweite dieses Artikels zu verstehen. Er bedeutet eine schmerzliche Erkenntnis. Dieser Artikel erschien im März 1915; aber sofort zu Beginn des Krieges hatte die englische Regierung eine regelmäßige Folge von Ausstellungen aller deutschen Erzeugnisse veranstaltet, unter dem höchst bezeichnenden Titel „Capturing german trade“.

erschöpft hat, wie Wilhelm II. Gerade die Nationen, die sich jetzt in Kundgebungen des Hasses gegen uns und unseren Kaiser zu überheben trüben, haben diese überaus noble und wohlwollende Art unseres Kaisers in besonders reichem Maße erfahren. In weiten Kreisen war man geneigt, der Meinung anzuhängen und Ausdruck zu geben, der Kaiser gehe zu weit und vernehme die Aufmerksamkeit und Teilnahme an Unwürdigen. Heute wird kaum jemand widersprechen, wenn ich sage: Freuen wir uns, daß der Kaiser in solcher Weise behandelt hat. Könnte man das entgegengesetzte Verhalten ihm nachsagen, so könnte sehr leicht der Vorwurf gegen ihn erhoben werden, er habe die Stimmung des Volkes, aus der so viel Unheil hervorgegangen, selber provoziert. Der schreckliche Krieg hat eine tiefe Kluft geschaffen zwischen Herrschern und Bürgern, die sich befeinden. Die Ueberbrückung wird nicht leicht sein, nicht an letzter Stelle für den Kaiser. Die wohlbetante und längst bewährte Hochherzigkeit des Kaisers läßt uns aber hoffen, Kaiser Wilhelm II. als Kaiser der Versöhnung preisen zu können. Die Geschichte wird Kaiser Wilhelm mehr als einen wohlbegünstigten Ehrentitel zuerkennen, im Vordergrund wird aber der stehen: Gründer der deutschen Seemacht.

Nachdem der Redner noch der Ansprache des Kaisers am 31. Juli 1914 zu Berlin gedacht und auf sein religiöses Empfinden hingewiesen, schloß er mit den Worten: „So ist nun der Kaiser die Hauptstütze unserer zurechtfindenden Hoffnungen auf einen befriedigenden und glücklichen Ausgang des schweren Kampfes. Weil dem Kaiser!“

Vollversammlung der Badischen Landwirtschaftskammer.

Die nächste Vollversammlung der Badischen Landwirtschaftskammer ist für den 29. Februar ds. J. in Aussicht genommen.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 24. Jan. Am gestrigen Sonntag nahmen Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin mit Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin Luise am Gottesdienst in der Schloßkirche teil.

Heute vormittag empfing Seine Königl. Hoheit der Großherzog den Geheimen Legationsrat Dr. Seyb, den Geheimrat Dr. Freiherrn von Vabö und den Staatsminister Dr. Freiherrn von Dusch zur Vortragserstattung.

Nachmittags besuchten Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin das Reservelazarett in Ettlingen.

Amliche Mitteilungen.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog haben unterm 6. Januar 1916 gnädigst geruht, die Wahl des Geheimen Hofrats Professor Dr. Karl Weidlich in der Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften zu bestätigen.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewegen gelassen, unterm 6. Januar 1916 den Verzicht des Pfarrers Hermann Böhr auf die Evangelische Pfarrei Prechtal zu genehmigen.

Personal-Veränderungen im Bereiche des 14. Armeekorps.

Befördert: zum Leutnant d. Res.: \*Künzi (Karlsruhe), Bismarckstr. 5, Feldart.-Regts. Nr. 14, jetzt in d. 1. Erf.-Abt. dieses Regiments; \*Durm, Oberst. d. Res. d. 11. Inf.-Regts. Nr. 14 (Karlsruhe), jetzt in d. Erf.-Esk. d. Regts., zum Rittmeister.

Ein Patent seines Dienstgrades erhalten: \*von Amelungen (Wonn), Hauptm. d. Landw. a. D., zuletzt von d. Landw.-Inf. 2. Aufgeb., früher Oberst. im Inf.-Regt. Nr. 40, jetzt im 2. Erf.-Batt. d. Inf.-Regts. Nr. 29.

Befördert: zum Oberleutnant: den Leutn. d. Res.: \*Deiß d. Inf.-Regts. Nr. 25 (Karlsruhe), jetzt im 1. Erf.-Batt. d. Regts.

\*Daad, Ob.-Mil.-Inf.-Sekr. von d. 1. Inf.-Regt. Nr. 14, A. R., zum Geh. exp. Sekr. im Kriegs-Minist. ernannt.

Unsere Helden.

Den Tod fürs Vaterland haben: Landsturmmann Max \*Widmann von Karlsruhe, Metzgermeister Karl \*Sommer, Offiz.-Stellvert. Hans \*Schmidt und Kriegssr. Ludwig \*Wolf von Pforzheim, Torpedomaschinistenwärter Oskar \*Dohr von Mannheim, Musk. Gebhard \*Mödel von Grobinderfeld, Gren. Mathias \*Darter von Detschbach bei Dertfisch, Hoff. Ratsherr Anton \*Kimmig von Oppenau, Gren. Ernst \*Muth von Freiburg, Fälller Eisenbahnretter Karl \*Auf von Billingen, Musk. Karl Otto \*Winterhalter von Waldau, Musk. Anton \*Gebhart von Zimmerholz, Rei. Karl \*Försthuber von Bad.-Aheinfelden, Maschinistenwärter Friedrich \*Schäuble von Radolfzell, Inf. Johann \*Mölich von Markdorf, Rei. Wagnermeister Anton \*Knoblauch von Immenhaid, Grafkapl. Richard \*Niedinger von Konstanz.

Das Eisenerz erhielt: 1. Klasse: Leutnant \*Mehler von Bahl. — 2. Klasse: Hoff. Max \*Jahn aus Durlach, Kriegsfrei. Geleitler \*Lubwig von Berggauten bei Durlach, Krankenträger Otto \*Erb von Friesenheim bei Fahr, v. d. N. Dr. Otto \*Göde von Freiburg und Lehrer Ludwig \*Stadelhofer von Bollmadingen bei Konstanz, Gefr. Max \*Allers, Zahntechniker von Karlsruhe.

: Bruchsal, 24. Jan. Am Sonntagabend kurz nach 11 Uhr wurde der Dragonerunteroffizier Dornic vor einer Wirtshaus in dem 40-jährigen Fabrikarbeiter Fritz Megele erschossen. Der Tat ging ein Wortwechsel voraus, der sich, nachdem die Beteiligten, mehrere Zivilisten und Soldaten, aus der Wirtshaus gewiesen worden waren, auf der Straße fortsetzte. Der Täter wurde in Haft genommen.

: Wiesloch, 24. Jan. Das bei einer hiesigen Frau in Pflege gegebene 13-jährige Kind fiel mit dem Kindermagen um und starb an den erlittenen Verletzungen.

: Heidelberg, 24. Jan. Der Seismograph der Königsplatzwarte verzeichnete am 24. Januar früh ein starkes Fernbeben. Die Entfernung des Erdbebenherdes beträgt 310 Kilometer.

(.) Mannheim, 24. Jan. In der Nacht vom 17. zum 18. ds. Mts. fiel hier ein 48 Jahre alter Fabrikarbeiter von hier etwa 10 Treppenhäufen hinunter und jagt hohe Sautenverletzungen und innere Verletzungen zu. Da sich sein Zustand verschlechterte, wurde er am 22. ds. Mts. ins allgemeine Krankenhaus gebracht.

: Baden-Baden, 24. Jan. Der Besuch und die Benützung der Städtischen Volkshochschule rückt trotz des Krieges gute Fortschritte. War auch im Jahre 1914 bei Ausbruch des Krieges ein Rückgang eingetreten, so brachte das Jahr 1915 eine solche Zunahme, die das vorhandene Bedürfnis nach einem guten Buch grell beleuchtet. Das Jahr 1915 hat die höchste Besuchsziffer mit 5649 Personen erreicht. Die Zahl der ausgegebenen Bücher überstieg die vom Jahre 1914 um 798. Das meiste Interesse beanspruchten Romane, Novellen und Erzählungen, von denen 9235 ausgegeben wurden. Neben Welt- und Kunstgeschichte, Erd- und Völkertunde stehen aber auch die ausländische Dichtung, Naturwissenschaft und Philosophie und die Literaturgeschichte mit recht ansehnlichen Zahlen.

Aus dem Stadtkreise.

Fernbeben. Gestern vormittag registrierten der Seismograph im Beobachtungs Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe und die Instrumente der Durlacher Erdbebenwarte ein sehr heftiges Erdbeben von anscheinend katastrophaler Wirkung.

Das englische Kunstgewerbe hat, wie die französische Mode, wie die italienische Malerei, die Welt beherrscht. Es galt als unübertreffbar und — wie immer sich auch der Zeitgeist wandeln mochte — vorbildlich. Denn es entsprang einem Volke, dessen primäres Interesse der Lebensführung galt, dessen irdisches Dasein nach den Prinzipien der Zweckmäßigkeit und der Repräsentation geführt wurde. Schon am Ende des 18. Jahrhunderts hatte die große kunstgewerbliche Bewegung in London eingesetzt, und schon damals wurden die zwei Forderungen der einfachen logischen Form und der Güte des Materials aufgestellt. Freilich, als in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts in ganz Europa das Kunstgewerbe einem erschütterlichen Verfall entgegenging, war davon auch England nicht ausgeschlossen. Doch es war das erste, das dem Verfall wieder Feuer, das erste, das neue Anstrengungen zur Hebung unternahm, und das erste, das einen Aufschwung erzielte. Diese Arbeit zum neuen Kunstgewerbe setzte in den fünfziger Jahren mit großer Gewalt ein, nachdem die „internationale Weltausstellung in London“ im Jahre 1851 das große Glaslofen offensichtlich gemacht hatte. Jetzt wurden alle Kräfte für eine Rehabilitierung des englischen Kunstgewerbes tätig, und es mag nicht unerwähnt bleiben, daß in erster Linie Gottfried Semper mitkämpfte. Semper wollte seit 1849 in London, schon zu einer Zeit predigend, da er überall nur taube Ohren finden konnte. Nun aber mochte seine Schrift „Wissenschaft, Industrie und Kunst“ gewaltiges Aufsehen; 1853 wurde das „Department of science and art“ gegründet, Ausstellungen wurden veranstaltet, Unterrichtsstufe geschaffen, zahllose Flugblätter publiziert.

Von dieser Zeit an blieb England nicht nur unangesehen, vielmehr lief es den Produzenten der anderen Nationen oft derart meilenweit voraus, daß sie zu einer Nachahmung nicht kommen konnten, weil ihre Lebensbedingungen sich einfach noch nicht so weit entwickelt hatten. Man lese nur einmal nach, wie der Preusse Theodor Fontane, der zweimal in England gewesen, vor Verwunderung über die moderne Lebensweise der Engländer keine Worte findet, wie ihm Berlin

als arge Provinz erscheint. Die Entwicklung des englischen Kunstgewerbes ging Schritt für Schritt mit der Entwicklung des modernen Lebens, es paßte sich allen neuen Bedürfnissen an, und es gelangte künstlerisch zu einem Stil, der in seiner einfachen Schönheit noch heute höchste Bewunderung finden muß. Vor allem war es der Kreis der Präraffaeliten, der in die täglichen Gebrauchsgegenstände die hohe Kunst hineintrug, und der — wie im Mittelalter und der Renaissance — einen Teppich oder einen Becher wieder als vollendetes Kunstwerk gestaltete. Was der bedeutendste Maler und Theoretiker jener Zeit, John Ruskin, dessen Schriften ja auch bei uns Revolution schufen, vorschrieb, das setzte der Künstler und Praktiker William Morris in die Tat um. Große kunstgewerbliche Unternehmungen wurden in den sechziger Jahren gegründet, und keine Geringeren als Burne-Jones, Rossetti, Walter Crane waren ihre Mitarbeiter.

Nun aber geschah es vor ungefähr zwanzig Jahren, daß das deutsche Kunstgewerbe die Anregungen, die von England ausgingen, aufgriff, junge Kräfte in Wien, Düsseldorf und Berlin begannen mit einer gleichsam jähen Eindringlichkeit, ein modernes, neues Kunstgewerbe für das deutsche Volk zu schaffen. Ihre Forderungen sind ja bekannt: Wahrheit in der Materialverwendung, Wahrheit in der Formstruktur, Wahrheit im Stil. Bekannt ist auch, wie diese jungen Menschen anfangs vom Staat und von der Gesellschaft revolutionär empfunden wurden, wie man ihnen vielfach nur Gekläckel entgegenbrachte, wie die Industrie sich ihnen feindselig stellte. All dies konnte sie aber nicht aufhalten. Ehe man es noch dachte, hatte ihre Arbeit sich weite Freundeskreise erworben, Staat, Gesellschaft und Industrie gellten sich später fördernd, und endlich konnte 1907 der „Deutsche Werkbund“ gegründet werden, dem sich nachher der „Deutscher Kunstgewerbebund“ anschloß. Nun war die Förderung dieser Bestrebungen eine Staatsangelegenheit geworden. Und im Jahr 1914 gelang der Durchbruch der Werkbundarbeiten vollständig in der großen Werkbundausstellung zu Köln, welche einige Wochen vor Beginn des Krieges eröffnet worden war.

lung. Der erste Einsatz erfolgte um 8 Uhr 00 Min. 14 Sek. M.E.Z., die zweiten Vorkämpfer trafen um 8 Uhr 4 Min. 18 Sek. ein. Die Bewegung erfolgte gegen 9 Uhr. Der Ort des Bebens liegt in einer Entfernung von etwa 2500 Kilometer und ist wahrscheinlich in Italien oder Island zu suchen.

Das Amliche Verkündigungsblatt Nr. 1 („Karlsruher Tagblatt“) für den Amtsgerichtsbezirk Karlsruhe enthält unter anderem Bekanntmachungen über Käse, pflanzliche und tierische Dele und Fette, künstliche Düngemittel, Versorgungsregelung mit Fleisch, Schiffsverkehr dem Rhein, Klauenfleisch.

Die Bekanntmachung über Käse im heutigen Amtsverfändiger sei der Beachtung empfohlen.

Kaiser-Geburtsstagsfeier. Das städtische Sekretariat teilt uns mit, daß die Eintrittskarten für den zur Feier des Geburtsstages des Kaisers am Mittwoch, den 26. ds. Mts. im großen Saal des Konzerthauses stattfindenden Festakt bereits sämtlich verkauft sind.

Der Balkanflug. Die Ausgabe von Fahrkarten und die Abfertigung von Gepäck zum Balkanflug (über Semlin hinaus) findet nur in Straßburg, Karlsruhe, Stuttgart und München statt. Die Ausgabe eines befriedigten Tarifs hat. Fahrkarten 1. und 2. Klasse werden ausgegeben nach Belgrad, Konstantinopel, Athen, Odessa (Mehrupel), Plovdiv (Philippopol) und Sofia. Die übrigen Fahrarten (auch zusammengefaßte Fahrkarten) sind für den Verkehr mit Balkanstationen (südlich von Semlin) ungültig. Befriedigte Inlandsverkehre sowie nach und von Osterrreich-Ungarn dürfen zur Fahrt in der Balkanabteilung nach den gewöhnlichen Tarifen abgefertigt werden. Auskunft über die Höhe der Tarife ab Karlsruhe kann nötigenfalls dem Stationsamt Karlsruhe eingeholt werden. Reisende zum Balkanflug werden nur zugelaufen, soweit Plätze verfügbar sind, was das Stationsamt Karlsruhe durch vorherige Anfrage, schriftlich oder mit bezahltem Telegramm feststellt. Fahrkarten müssen daher in Karlsruhe rechtzeitig vorab bestellt werden. Beizarten werden, sofern Plätze verfügbar sind, vorerst nur vom Semlinwagenhaffner ausgegeben. Jeder Zweiteilnehmer nach einer Station über Semlin hinaus muß in Besitze eines mit Photographie versehenen Passes und eines ebenfalls mit Photographie versehenen Passierscheines sein. Der Passierschein wird nur von dem Kriegsministerium oder dem dem Vertretenden Generalkommando der Armee in Berlin ausgestellt. Fahrkarten werden nur gegen Vorzeigung des Passes und Passierscheines verabschiedet für Reisende aus Bulgarien und der Türkei die von Deutschland dorthin zurückzuführen, die Reiseansweise der obersten Militärbehörden dieser Staaten in Verbindung mit einem offizierten Befehl gültig anzusehen. Reisende in das Befehl (erbisliche) Gebiet müssen vor der Auslieferung des Passierscheines die Genehmigung des Oberkommandos Madens haben. Die militärische und amtliche Prüfung des mit dem Balkanflug verbundenen Gepäcks findet jeweils Dienstags und Freitags nachmittags zwischen 2 und 4 Uhr in Karlsruhe statt. An den gleichen Tagen zwischen 4 und 6 Uhr nachmittags wird sämtliches für den Balkan bestimmtes abgehendes Gepäck geprüft. Das Gepäck muß daher bis zu dieser Zeit in Karlsruhe aufgestellt sein. Die Benutzung der Schlafwagen ist nur gegen Vorzeigung von Fahrkarten 1. Klasse und Beizarten gestattet. Reisende 2. Klasse, die den Schlafwagen benutzen wollen, müssen Uebergangskarten lösen. Nähere Anträge sind nötigenfalls beim Stationsamt Karlsruhe zu erfragen. (Halbamtlich.)

Zur Beachtung bei Sendungen an Kriegsangehörige. Die badische Gefangenensfürsorge des Landesvereins vom Roten Kreuz schreibt uns: Immer wieder sind die Familien, die selbst für ihre Gefangenen sorgen, darauf hinzuweisen, daß es für den guten Ankommen der Pakete dringend erforderlich ist, daß die Sendungen nicht Vorkehrungsmaßregeln halten. Es ist unzulässig, in die Sendungen schriftliche Mitteilungen einzufügen. Wer keinen Gefangenen hat, der seine Sendungen an Kriegsangehörige nicht an den Roten Kreuzen abgeben kann, sondern sie selbst abgeben will, muß sie in einem Briefumschlag in die Post geben. Die badische Gefangenensfürsorge des Landesvereins vom Roten Kreuz schreibt uns: Immer wieder sind die Familien, die selbst für ihre Gefangenen sorgen, darauf hinzuweisen, daß es für den guten Ankommen der Pakete dringend erforderlich ist, daß die Sendungen nicht Vorkehrungsmaßregeln halten. Es ist unzulässig, in die Sendungen schriftliche Mitteilungen einzufügen. Wer keinen Gefangenen hat, der seine Sendungen an Kriegsangehörige nicht an den Roten Kreuzen abgeben kann, sondern sie selbst abgeben will, muß sie in einem Briefumschlag in die Post geben.

Die anwachsende Stärke des österreichischen und deutschen Kunstgewerbes konnte aber schon vorher den fremden Nationen nicht verborgen geblieben sein. In England war das Kunstgewerbe ungefähr um dieselbe Zeit stehen geblieben, als es in Deutschland seinen neuen Weg begangen hatte. Man kam über die Chippendale- und Herarston-Muster, die schon seit Jahrzehnten herrschten, nicht mehr hinaus. In Frankreich baute man noch immer Möbel, als ob man vor der großen Revolution, befände. In Italien konnte von Kunstgewerbe überhaupt nicht die Rede sein. Man war stehen geblieben, und mittlerweile wurden immer stärker die französischen und englischen Erzeugnisse vom Weltmarkt durch deutsche verdrängt. So kam es, daß schon im Jahre 1912 die französische Regierung eine Kommission von Sachverständigen nach Wien, Mannheim und Berlin schickte, um des Rätsels Ursache zu ergründen. Diese Kommission kam schließlich zu dem Ergebnis, daß die Kunstgewerbe in ihrem Bericht an die „Commission de l'ecole d'art“ heißt es wahrhaftig:

„Deutschland offenbart sich plötzlich reich an Schaffensmacht, Willensstärke und an Kühnheit auf dem Gebiete der dekorativen und gewerblichen Künste. Wenn es auch nicht die Einheit erreicht, welche in Wien der Bewegung schon Stil gab, so ein hervorragender Geist, wie Otto Wagner herrscht, und die Persönlichkeit von Josef Hoffmann, dessen Wirken in der Wiener Werkstätte auf diese Stadt einen bisher unerreichten Glanz wirft, so besitzt dennoch Deutschland die alleinige Führung in diesen Fragen der Kultur. Frankreich bringt nichts dergleichen hervor. Deutschland ist eben organisiert und seine schöpferische Initiative zeigt von einer auf wirtschaftlichen Erkenntnissen ruhenden Kollektivbewegung der ganzen Nation.“

Dieses Bekenntnis, vor drei Jahren abgegeben, ist das französische Eingeständnis der Niederlage. Der Artikel des „Daily Telegraph“, während des Krieges verfaßt, ist das englische Eingeständnis. Die Aufforderung zur Nachahmung aber wirkungslos bleiben; zwar haben sich in England Gewerbe, Industrie und Organisation sich nicht erschöpft, dafür aber die künstlerischen

genen solche Mitteilungen im Paket sendet, gefährdet nicht nur jenen, dem er wohl tun will, da der Empfänger solcher verbotenen Sendungen im feindlichen Ausland, ohne ihn zu fragen, ob er an der verdorbenen Sendung schuld ist, auf Wachen in Arrest gesperrt werden kann. Durch verbotene Sendungen werden auch besonders in Frankreich Gefangene pamer Lager in die Gefahr gebracht, daß ihnen die Post auf längere Zeit gesperrt wird. Kuchlos ist die Sendung von Alkohol, der immer aus den Sendungen herausgenommen wird. Nicht unbedenklich ist, in französische Lazarette Wurstwaren und Speck zu senden, da der französische Doktor eine krankhafte Vorliebe von der Gefährlichkeit deutscher Wurst hat. Auch die Rauchwaren, Tabak und Pfeifen, werden in manchen Lagern von den französischen Ueberwachungsbehörden auf Grund missverständlicher Interpretationen herausgenommen. Es empfiehlt sich, daß die Familie, bevor sie sendet, sich mit uns berät, um auf die Verhältnisse der einzelnen Lager, die den badischen Stellen bekannt sind, Rücksicht zu nehmen. Auskunft über diese Verhältnisse erteilt die badische Gefangenenfürsorge des Landesvereins vom Roten Kreuz Landesauskunft; Hilfe für kriegsgefangene Deutsche, Heidelberg, Popelstraße 44; Auskunft für kriegsgefangene Deutsche in Marokko: Reichsausschuss; Nationaler Frauendienst in Karlsruhe, Kronenstraße 24 und die Ortsauskünfte vom Roten Kreuz in Donaueschingen und Konstanz.

**Ausstellung der Frauenvereine des Badischen Frauenvereins.** Die im Oberliniar für Handarbeitslehrerinnen angefertigten Handarbeiten im Handnähen, Malzweiden, Kleidermachen, Kunsthandarbeiten und Zeichnen sind Dienstag, den 25. d. Mts., von 9-1 und 3-6 Uhr, und Mittwoch, den 26. d. Mts., von 9-1 und 3-6 Uhr, zur öffentlichen Besichtigung im Anhaltgebäude, Gartenstraße 47, aufgelegt.

**Kunststätten für Frauenberufe.** Der Krieg mit seinen Folgeredaktionen macht es nötiger als je, sich mit Ernst und Sachlichkeit um die Zukunft unserer Schulentlassenen Mädchen, besonders aus Volksschulkreisen, zu kümmern. Schule, häusliches Arbeitsamt und auch verschiedene Frauenvereine haben sich seit einer Reihe von Jahren bemüht, da aufstrebend und helfend zu wirken. Jetzt tritt — gewissermaßen als Mittelglied — zwischen Schule und häuslichem Arbeitsamt — die allgemeine Kunststätte für Frauenberufe hinzu, die den vor der Entlassung stehenden Mädchen, durch Entgegenkommen des Stadtschulrats von Anfang dieser Woche ab, nachmittags zwischen 3-5 Uhr in der Kinderschule, Gelegenheit gibt, ihre Wünsche zu äußern und sich Rat und Auskunft in Berufsfragen zu holen. Die Beratenden werden Gelegenheit haben, sich gegebenen Falles durch Erkundigung ein Urteil über die besonderen Fähigkeiten der Schülerinnen zu verschaffen, um sie dadurch sachlich beraten zu können. Es werden auch, soweit es nötig erscheint, mit den Eltern in Verbindung treten. Die Kunststätte für Frauenberufe ist eine Abteilung der Reichsausschusses für Frauen und des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium, die sich auch die Beratung der Kriegserwitwen mit zur Aufgabe gemacht hat, und als solche Mitglieder des Nationalen Frauendienstes. Sie steht, wie schon bemerkt, auch im Zusammenhang mit dem städtischen Arbeitsamt, wo ebenfalls im Laufe der nächsten Wochen Sprechstunden eingerichtet werden, die gleichzeitig auch soweit wie möglich der Behelfsvermittlung dienen werden. Wie einem am 25. d. Mts., abends 8 Uhr, im kleinen Rehschloß stattfindenden Ratkräftabend wird Frau Marie Schloß über die Zukunft unserer Töchter und die Notwendigkeit der weiblichen Berufsberatung sprechen.

**Druckereihilfe.** Im Auftrage des Verbandes Druckereihilfe fertigt die königliche Manufaktur in Berlin runde Zierblätter an. Der Preis stellt sich auf 25 Mark, wovon 7 Mark der Druckereihilfe zugehen. — Außer den Teller für den Gesamtverband werden solche für die Einzelvereine der Druckereihilfe hergestellt, die oben das Wappen der Provinz Ostpreußen, darunter das der Vaterstadt und der mit ihrer Hilfe aufbauenden sibirischen Stadt zeigen. Preis und Größe sind die gleichen, die Ausführung sehr ähnlich der Verbandstempel. Im Interesse des guten Zweckes wäre es wünschenswert, wenn

Aufträge auf diese Teller recht zahlreich eingingen. Die Verkaufsstelle der königlichen Manufaktur befindet sich im Kunstgewerbehaus C. F. Otto Müller, 144 Kaiserstraße, hier.

**Auszeichnung.** Der im 55. Lebensjahre stehende Hauptlehrer Granger aus Aue bei Durlach, der nach Ausbruch des Krieges gegen Frankreich zog, wurde zum Unteroffizier befördert und unläuglich mit der württembergischen silbernen Verdienstmedaille und dem obdenburgischen August-Friedrich-Kreuz ausgezeichnet. Von seinen beiden ebenfalls im Westen stehenden Söhnen, die in demselben Range stehen, erhielt einer das Eisener Kreuz zweiter Klasse.

**Bevölkerungen, Vereine und Vorführungen.**

**Im Reiche des Ueberfluteten.** Auf den heute abend 8 Uhr im „Eintrachtssaal“ stattfindenden interessanten Vortrag des psychologischen Schriftstellers Dr. K. M. von, sei hiermit nochmals hingewiesen. — Karten im Vorverkauf in der Hofmusikalienhandlung Fr. Doert und an der Abendkasse in der „Eintracht“.

**Luftflotten-Verein.** Die Ortsgruppe Karlsruhe veranstaltet am Samstag, den 29. d. M., einen Vortragabend, in dem der Schriftleiter der Vereinszeitschrift „Die Luftflotte“, Oberleutnant a. D. Radtke aus Berlin, über das Thema „Der Kampf in den Lüften“ sprechen wird. Der Redner, einer der ältesten Fachschriftsteller auf dem Gebiete des Luftfahrwesens, wird seinen Vortrag durch eine große Anzahl von Lichtbildern veranschaulichen.

**„Chemie und Haushalt“,** eine Pflanderlei aus dem täglichen Leben, lautet das Thema eines Vortrags, zu dem der Badische Frauenverein, der Karlsruher Hausfrauenbund und der katholische Frauenbund für Freitag, den 28. Januar, abends 8 1/2 Uhr, in den großen Rathsaal einladen. Fräulein Elna Schmidt, die durch ihre zahlreichen anregenden Vorträge in weiten Kreisen als gute Rednerin bekannt ist, wird in diesem Vortrag die chemische Zusammenhänge unserer wichtigsten Nahrungsmittel, deren Herstellung und deren Verwertung im Haushalt behandeln. Diese Fragen dürften für die Hausfrauen aller Kreise von großem Interesse sein, und je besser sie über diese Dinge unterrichtet sind, desto leichter werden sie imstande sein, ihren Haushalt den jetzigen Verhältnissen anzupassen.

**Militärverein Karlsruhe.** Am Samstag, den 29. Januar, abends 8 1/2 Uhr, findet im großen Saale der „Alten Brauerei Kammerer“ ein Kameradschaftlicher Familienabend statt. (Vorführung von Lichtbildern.)

**Colosseum.** Heute nachmittags findet wieder eine Sondervorstellung für Verwundete statt. Bis jetzt wurden ihnen seit Beginn der jetzigen Spielzeit 6 Vorstellungen gewährt, die alle bis auf den letzten Platz besetzt waren.

**Handesbuch-Auszüge.**

**Todesfälle.** 21. Jan.: Karl Dröschner, Maschin.-Arbeiter, Chemann, alt 49 Jahre. — 22. Jan.: Karolina Martin, alt 69 Jahre, Witwe des Landwirts Ciriak Martin; Friederike Käpple, alt 78 Jahre, Witwe des Tagelöhners Albrecht Käpple. — 23. Jan.: Sofie Wittmer, alt 52 Jahre, Witwe des Fabrikanten Hermann Wittmer; Frz. Hauser, Tagelöhner, Chemann, alt 66 Jahre; Albertine Pichtenwaller, alt 16 Jahre, Vater Reinhold Pichtenwaller, Maschinist; Emilie Gottlieb, alt 78 Jahre, Witwe des Privat. Frdh. Gottlieb. — 24. Jan.: Emma, alt 1 Jahr 4 Monate 21 Tage, Vater Adolf Frdh. Gypsermeister.

**Verdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen.** Dienstag, den 25. Januar, 12 Uhr: Max Giesler, Leutnant beim Stabe des Feldart.-Regts. Nr. 225, Bittel 27. — 1/3 Uhr: Josef Bunn, Soldat, neues Vintennhaus. — 3 Uhr: Marie Reichert, Jähringerstraße 4. — 1/4 Uhr: Franz Hauser, Tagelöhner, Erlenweinstraße 25. — 1/4 Uhr: Georg Dnacker, Tagelöhner, Kaiserstraße 21. — 4 Uhr: Emilie Gottlieb, Privatiers-Witwe, Diebigstraße 15 (in Mühlburg beerdigt).

**Gerichtssaal.**

**Tagesordnung der 4. Strafkammer. Sitzung:** Dienstag, den 25. Januar 1916, vormittags 9 Uhr.

Julius Maier, Schlosser aus Durlach, wegen Körperverletzung; Otto Hoffmann, Tagelöhner aus Blankenloch, Albert Siegrist, Tagelöhner aus Friedrichstal und Friedrich Siegrist, Säger von Friedrichstal wegen schweren und einfachen Diebstahls und Hehlerei; Otto Hoffmann, Tagelöhner aus Blankenloch und Albert Siegrist, Tagelöhner aus Friedrichstal, wegen Diebstahls; Christian Friedrich Webersmüller, Dienstknecht aus Oberderdingen, wegen Diebstahls; Michael Walter, Fuhrknecht aus Rehl, wegen Betrugs i. R.; Ludwig Vender, Schlossermeister aus Destringen, wegen Diebstahls; Karl Burghardt, Fuhrmann aus Freiburg i. Br., wegen schweren Diebstahls; Heinrich Kapner, Volksschüler aus Durmersheim, wegen einfachen und schweren Diebstahls; Marie Antonia Baizer, Dienstmagd aus Freiburg, wegen Diebstahls i. R.; Alexander Baumg. Ehefrau, Marie geb. Gevalter aus Grenoble, wegen deutschfeindlicher Kundgebung; Wilhelm Karle Ehefrau, Karoline geb. Adam aus Gaggenau, wegen Gewerbsuntucht.

— Karlsruhe, 24. Jan. Die Strafkammer verurteilte den Händler Adolf E. aus Hamburg wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs im Rückfalle, — zu 3 Jahren Zuchthaus, 1000 Mark Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust.

**Das Wetter im Dezember.**

Der verfloßene Dezember ist ungewöhnlich warm und reich an Niederschlägen gewesen. Trotz einer eher kühleren anhaltenden Frostperiode sind so hohe Temperaturmittel verzeichnet worden, wie sie überaus selten sind. Seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts ist der Dezember nur fünfmal gleich warm gewesen und nur einer — 1808 — hat noch höhere Wärme gebracht. Der Wärmeüberschuß hat im Mittel 4 1/2 bis 5 1/2 Grad erreicht, nur im Mainthal ist er etwas kleiner (4 Grad) gewesen. In Karlsruhe ist an nicht weniger als 5 Tagen der bisher als höchster bekannte Thermometerstand überschritten worden, an einem Tag um volle 4 Grad. Frost ist dagegen nur mäßig aufgetreten. Mehrmals sind ergiebige Regenfälle niedergegangen, so daß sich viel zu große Monatssummen ergeben konnten. Im größten Teil des Landes ist das 2-fache der durchschnittlichen Mengen gemessen worden, stellenweise im südlichen Schwarzwald sogar das 4-fache. Entsprechend der großen Wärme hat der hohe Schwarzwald jeweils nur kurze Zeit eine Schneedecke getragen; beim Jahresfluß war der überaus seltene Fall festzustellen, daß selbst die Kuppe des Feldberges schneefrei war. Klare Tage sind selten, trübe dagegen häufig gewesen; gleichwohl weist in Karlsruhe die Sonnenscheindauer nur einen Fehlbeitrag von 4 Stunden auf. Die Luftdruckmittel sind im Süden des Landes um 3, im Norden bis zu 4 1/2 Millimeter zu niedrig ausgefallen.

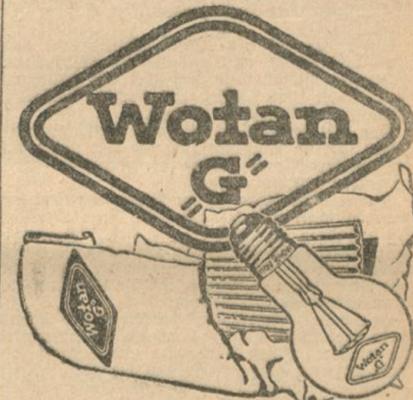
Während der ersten 11 Tage stand Mitteleuropa unter der Herrschaft von Depressionen, die meist über das Ostseegebiet hinwegzogen; da sie sich so rasch folgten, daß wir nicht auf ihre Rückseite kamen, so konnten südwestliche Winde immer wärmere Luft aus niedrigen Breiten herbeiführen. Jeden Tag fiel dabei Regen, der am 1., 2., 8. und 9. besonders ergiebig war. Die zu Beginn des Monats noch bestehende Schneedecke war gleich in den beiden ersten Tagen verschwunden. Nachdem am 11. ganz frühlingmäßige Temperaturen, wie sie bisher in einem Dezember noch nicht verzeichnet werden konnten, geherrscht hatten, erfolgte am nächsten Tag, eingeleitet durch starke für wintertliche Verhältnisse ungewöhnlich lang andauernde Gewitter, ein Umschlag. Auf

der Rückseite einer über der Ostsee gelegenen Depression fühlte es sehr stark ab; als sich hoher Druck von Westen her über das Festland ausbreitete, klarte es auf und Frost stellte sich ein. Der hohe Druck verlegte sich zwar vom 15. an auf den Osten und später wieder auf den Westen, doch blieben wir ständig in seinem Bereich. Am 16., 17. und 18. stellte sich auf den Höhen scharf ausgeprägte Temperaturumkehrung ein. Nachdem am 21. und 22. flache Minima über dem Festland auch in Heßeren Tagen leichte Schneefälle verursacht hatten, machten sich vom 23. an wieder tiefere Depressionen geltend; bei trübem, regnerischen Wetter liegen die Temperaturen bis zum 27. an, wo sie mehr als 11 Grad über den normalen lagen. Darnach stellten sie wieder etwas, doch blieb es immer noch sehr mild. Die Schneedecke, die sich im letzten Monatsdrittel auf den Bergen eingestellt hatte, war bald wieder verschwunden.

Die im Berichtmonat mehrfach eingetretenen ausgiebigen Regenfälle, mit Schneebaug verbunden, in der ersten Monatshälfte beim Rhein und seltenen Zuströmen eine raschlaufende starke Anschwellung mit doppelter Scheitelbildung und — mit Ausnahme beim Main — eine zweite schwächere Anschwellung im letzten Drittel des Monats.

Der Bodensee war bis zur Monatsmitte nur mäßig angeschwollen und behielt dann annähernd seinen Stand bei.

Die Höchststände des Monats fallen beim See auf den 14., bei den Schwarzwaldflüssen und beim Rhein bis Sondernheim auf den 10.—12., beim Main auf den 28.; sie haben die jahreszeitliche Hochwasserhöhe beim Bodensee zu Konstanz um 0,25 Meter und sonst überall noch beträchtlicher überschritten — beim Rhein zu Mannheim und bei Durg. zu Rastatt um 2,00 bzw. um 2,20 Mtr. Ebenso überschritten die gemittelten Monatswerte beim Rhein und bei den Zuflüssen das Dezembermittel des Vergleichsjahrzehnts 1901/10 durchweg um erhebliche Beträge: beim Rhein zu Waldshut um 0,81 Meter, Basel 0,87 Meter, Breisach 0,64 Meter, Rehl 1,14 Meter, Maxau 1,49 Meter, und bei Mannheim um 1,62 Meter. Beim Bodensee zu Konstanz beträgt die Ueberschreitung nur 0,24 Meter.



Das schöne, strahlenreiche Licht und die große Stromersparnis gegenüber gewöhnlichen Metallhalogenlampen sind die Hauptvorzüge der neuen Wotan-Lampen Typ „G“. Für jede elektrische Lichtanlage mit Vorteil verwendbar.

Kräfte, welche die Arbeit erst zu einer Kulturarbeit erheben könnten. Denn mit den Präzisionen haben die Engländer vorderhand ihre besten wirklichen Maler besessen. Und so wird der Sieg des deutschen Kunstgewerbes wohl endgültig sein.

**Theater und Musik.**

**Großherzogliches Hoftheater.**

Vom Bureau wird uns geschrieben: In Heinrich Marschners romantischer Oper „Der Bann“, die heute ihre Uraufführung erlebt, gibt Herr von Gorkom den Titelhelden. Die Partie der Malvina hat infolge ihrer längeren Erkrankung von Fr. Singer von Ernst übernommen. Die übrigen Partien verteilen sich auf die Damen Müller, Schlegel, Dörny-Teres, Josef-Lombardi und die Herren Stewerl, Keller, Herren Gnarud, Sagedorn. Das Quartett der Dämonen bringt eine feitere Note in den Ernst der Handlung. Die Oper beginnt ohne orteilung, weshalb sich punktlisches Erscheinen der Besucher empfiehlt. Die Divergenz nach dem Bühnenvorspiel. Die Einstudierung des „Bann“ haben die Herren Lorenz und Dumas besorgt.

**Mannheimer Musikbrief.** Von unserem musikalischen Mitarbeiter. Der hiesige Konzerteigentümer hat sich die Pflege gediegener Kammerkonzerte zu einem Vorzug, Bestehen und Cesar an der Spitze in Karlsruhe bestbekannt feinfühliges Pianist Frau Selwig Marx-Kirsch und Musikabende wirkenden trefflichen Geigers Fritz Dietz zwei berufene künstlerische Kräfte gewonnen.

In unserem Hoftheater ließ Kapellmeister Kurt Angler Nicolas Spieloper „Die lustigen Weiber von Windsor“ eine erfreuliche Neu-

belegung zuteil werden, und da auch die derzeitige Besetzung eine gute genannt werden kann, so dürfte sich die zugkräftige Oper recht lange auf dem Spielplan erhalten.

Der Saitenartiger Heldenriese Rudolf Ritter ist an das Berliner königl. Opernhaus berufen worden.

**Kunst und Wissenschaft.**

Marcell Salzer, der Immer-Frost, lehrte gestern wieder bei uns ein und beehrte zwei Stunden des Vortrags und der ersten Erhebung, die man nicht so bald vergessen wird. Wie man dies bei dem kleinen beneideten Professor nicht anders gewöhnt ist, war der Museumsaal bis auf den letzten Platz besetzt. Es war einer der besten Abende, die wir von Salzer im Gedächtnis haben. Sein übermühter Humor, der schlagfertige, manchmal beizende Witz schuf rasch eine lustige Stimmung, die sich im Verlauf des Abends in immer neuen Nachhallen löste. Schnell war wieder das Band zwischen dem Vortragenden und seinen Zuhörern geknüpft, und in immer neuem Entzücken lauschte man, wenn Salzer sich zunächst unseren verübten Herren Feinden „Liebesvoll“ zuwandte, wenn er Gabriel Mädchen, den großen d'Annunzio, in einigen Oden seine Gefühle ausdrücken ließ. Zwecksellerklärter war die Gaudubengeschichte von Ludwig Thoma, oder die immer wieder erdrückende Infunktionsstunde über die Soldatendräuse, die Geschichte von der hiesigen würdigen Dame und den Verwundeten im Eisenbahnwagen, und noch viel, viel mehr, das in der Erinnerung immer wieder zum Vorschein zwingt. Daß Salzer aber auch Meister in ersten Vorträgen ist, zeigte vor allem die für jeden Hörer zu einem tiefen Erlebnis gewordene Erzählung „Die Oberprima“. Die Stille darnach dankte dem Vortragenden herzlich, als dies der lauteste Beifall vermocht hätte. Mit dem Eigengedicht „Gott erhalte“, das in hinreißender, leidenschaftlich bewegter Sprache den Stolz über Österreichs herrliche Kriegstaten und die Freude über sein langes Vordringen mit dem deutschen Bruder bezeugt, fand Salzer einen besonders stürmischen

Erfolg. Ernste, erhebende Worte von den unvergesslichen Stunden, die Salzer erst jüngst bei Hindenburg verlebte hatte, und dem gemaltigen Eindruck, den er von dem Felden empfangen, fanden in den Herzen der Zuhörer ebenso frohen, begeisterten Widerklang, wie das stolze zuverlässliche Gelächern des Durchhaltens und Durchsiegens, mit dem der gureichste Abend schloß.

Der Erreger der Maul- und Klauenpest. Der Erreger dieser gefährlichen Viehseuche, die manchmal auch den Menschen befallt, ist bisher nicht bekannt gewesen. Wohl sind schon des öfteren kleine Organismen gefunden worden, die als Erreger der Maul- und Klauenpest angesehen wurden; aber in Nachprüfungen konnte niemals ihre Spezifität für die Krankheit nachgewiesen werden. Man nahm schließlich an, daß der Erreger ein unsichtbares Gift sei. Neuerdings hat nun aber Dr. Stauffacher vonranken Tieren mikroskopische Gebilde vermittelst einer feineren Färbung zur Darstellung gebracht, die aus dem Vordrüsengebiet der erkrankten Tiere sowie aus dem Blute stammen. Ihre Form ist nicht einheitlich, sondern vielgestaltig. Sowohl Stäbchen- wie Kugel- und Ringform kommen vor. Ähnliche Körper sind bereits von einem früheren Forscher gesehen worden. Ihre Größe beträgt etwa einen zehntausendstel Millimeter, doch traten auch größere Exemplare auf. Der Entdecker rechnet die Erreger zu den Euzogelaten, also zu den Protozoen, und gibt ihnen den Namen Aphotomonas inlestans. Durch einen Tierversuch konnte nachgewiesen werden, daß an einem Tiere am vierten Tage nach der Impfung unter hohem Fieber Wäsen an der Zunge und Innenfläche der Oberlippe, die typischen Anzeichen der Maul- und Klauenpest, entstanden. Nachuntersuchungen bleib es vorbehalten, die Richtigkeit der Befunde sicherzustellen.

**Literatur.**

Niemanns Musiklexikon. Achte, vollständig umgearbeitete Auflage. Ueber 1300 Seiten in Lexikon-Öktav. Preis broschiert 19 M., in elegantem

Halbfranzband 22 M. Max Hesses Verlag, Berlin W 15 und Leipzig.

Trotz des Krieges, bei Ausbruch der ersten Lieferungen zur Verleumdung kamen, und während des Krieges ist die 8. Auflage des bekannten und allgemein geschätzten Werkes nunmehr glücklich zu Ende geführt. Durch Vergrößerung des Formats (Konversationslexikon-Format) ist es möglich geworden, trotz des Zuwachses einer Fülle an neuem Material, dem Buche seine handliche Einbändigkeit zu belassen. Der gewaltige Aufschwung der Musikwissenschaft gerade im letzten Jahrzehnt hat eine so radikale Durcharbeitung des Werkes notwendig gemacht, daß die achte Auflage als ein völlig neues Buch erscheint. Da das Niemannsche Musik-Lexikon auch in den fremdsprachigen Ausgaben das selben Belkalls erfreut wie in der deutschen (englisch von Schedos 1893 uff. London bei Augener; französisch von G. Humbert 1896 uff., 2. Aufl. 1913; russisch von J. Engel 1902 uff., 2. Aufl. vorbereitet, durch den Krieg verschoben), so ist zurzeit, wie die Kritik einstimmig anerkennt, das Niemannsche Musiklexikon das über die ganze Erde verbreitetste.

Niemanns Musiklexikon ist eine gedrängt gefasste, alles Ueberflüssige meidende Enzyklopädie der Musik. Es gibt kurze und bündige Aufschlüsse über Lebenszeit, Schicksal, Verdienste und Werte der Musikheroen, der bemerkenswerten Komponisten und Musikschaffler von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, über die Geschichte und den gegenwärtigen Stand der Kunst selbst, sowie über das weitverzweigte Gebiet der Musiktheorie und ihrer Grenzwissenschaften. Es bietet eine Geschichte und Beschreibung aller Musikinstrumente, Erklärung der musikalischen Kunstausdrücke, kurz es wird kaum eine Frage aus dem fast unerschöpflichen Gebiet geben, auf welche Niemann nicht Antwort steht, soweit natürlich nach dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft und nicht zuletzt nach seinen eigenen vielseitigen und bahnbrechenden Forschungen eine Antwort überhaupt gegeben werden kann.

# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

## Montenegrinisches.

Von Henri Grand.

Sehen Sie nicht nach Montenegro, dort werden Ihnen die Ohren abgehauen!" warnte man uns im Frühjahr 1907 in dem reizenden, hinter alten Mauern und Türmen träumenden Ragusa, als ich die Abfahrt ausgeprochen hatte, mit meiner Frau den schwarzen Bergen, der Crnagora einen kurzen Besuch abzugeben.

Alter Gewohnheit treu bleibend, ließen wir uns aber nicht warnen, und wir hatten unsern "Leichtsin" auch diesmal nicht zu bereuen.

Die gemutvolle Dampferfahrt auf den sanften Bogen der Bocche di Cattaro ging allzu schnell vorüber und Cattaros Neze, die man weniger in seinen Gebäuden als in seinen malerischen Straßenwinkeln und seiner pittoresken Lage zu finden hat, waren von uns aufgesüßelt und empfunden worden.

So verließen wir die auf allzu knappen Raum, den das Meer hier für eine menschliche Siedelung freigibt, an die Felsen gestellte Stadt in einem Dreißpänner, der draußen an der Porta Marina unserer Barrie, weil die engen Straßen den Schreien aller Hofsleute bilden und deshalb lieber gemieden werden.

Eine Fahrt von sieben Stunden lag vor uns; davon war eine dreistündige Strecke schon jetzt bei Beginn der Fahrt bequem zu übersehen; der Wirrwarr und das Hin und Her des Bandes, das Heißige Menschen in mühevoller, langer Arbeit dem Masten des Doccen, dem Wahrzeichen der Bocche, umgelegt hatten, ein Teil der einzigen Straße, die Österreichisches Gebiet mit Montenegro verbindet.

Zunächst aber geht unser Weg nach in nur geringer Steigung landeinwärts; der Anlauf, den die Straße nehmen muß, um in jedem Schwunge die Bergschuppen erklimmen zu können; weit entfernt ist sich von Ziel. Hier unten bedeckt noch die Pflanzenwelt des Südens; die Birke und die Myrte, Granate, Feigenbaum und Weinrebe mit wühlendem Grün das schroffe abwechselnde Gestein des Karstgebirges.

Nach dreiviertel Stunden ist das Fort Trinita erreicht, da, wo die Straße in gerader Richtung einen Arm zur Aldria und zu dem in der Tiefe liegenden Kasernenstadt Budua recht, während eine Militärstraße dem hochragenden Fort Vermae zurecht.

Und weiter geht's in langer Schleißenfahrt und schon beginnend weit ausbotenden Bindungen, wobei wir wiederum ein hoch über uns getürmtes Fort hinter uns lassen, der vorhin erwähnten Wändlerger des Doccen entgegen.

Nun hebt sich langsam der Vorhang und gespannt folgen wir den Vorgängen, die sich dort unten auf der unbekanntesten Bühne der Natur in überaus raschen Bildern abspielen.

Immer mehr hebt sich der Blick; schon liegt fast senkrecht unter uns die alte, 280 Meter über der Stadt Cattaro sich erhebende Feste San Giovanni, dessen altertümliche Mauern Schwierigkeiten des Geländes nicht zu kennen scheinen und die über Stufen und Stein herunter flattern, um die Stadt noch in ihren Schutten aufzunehmen.

In zahllosen Lehren wird die Straße des Berges Herr, aber bilden wir jetzt hernieder, so vermindert sie mit ihren vielen Windungen und Schleißen fast vollständig im Gran des Felsens, der sie verflucht zu haben scheint, und nur an einer Stelle zeigt sie sich unerwartet auf jeder Felsennase als klar hufeisenförmige Biegung.

In der Höhe von 904 Metern haben wir die montenegrinische Grenze erreicht, die wir ohne Formlichkeiten überschreiten.

Die alle österreichischen Hochgebirgsstraßen, war auch diese Karststraße bis zur Grenze vorzüglich gepflegt, jenseits der Grenze ist ihre Beschaffenheit nicht mehr ohne Tadel, jedoch hat ihr Erbauer, der österreichische Staat, für eine so gute Grundlage gesorgt, daß sie selbst noch recht weitgehende Vernachlässigung eine Zeitlang wider ertragen können.

Lange haben uns die bewirgten Pflanzen des Südens verlassen, nur die Stiefelrübe der Botanik, Wacholder, Majoran, Salbei, Thymian, Zwergeiche und Zwergbirke grünen aus Felskuppen, in spärlichen Gebirgsbüschen wuchsend; gewiß wird es hier zur Sommerzeit wärzig nach ihnen und den anderen harigen Gesellen der Mittelmeerflora duften.

Kein Büchlein raucht, kein Büchlein flattert, hier gibt kein sich kränkelnder Hauch das anheimelnde Gefühl der Nähe menschlicher Wohnungen, lautlose Stille, schattensüßende Einsamkeit rings umher!

Aber wohin sich das Auge abwärts blickend auch wenden mag, es erfaßt Herrlichkeiten über Herrlichkeiten, ist dort unten doch jedes Erdenskeichen ein funkelnder Edelstein in Wäldlicher Fassung.

Ein Relief von unvergleichlicher Schönheit liegt zur bequemeren Schau dem entzückten Betrachter zu Füßen.

Daß man doch tausend Augen hätte und die Eigenschaft der photographischen Platte, um alles das in der Tiefe dauernd und umfassend sein Lebenlang bewahren und immer wieder herbeizubringen zu können! Mit fortwährender Fahrt sind wir über die meisten Höhen, die die Bocche von der Aldria trennen, hinansgekommen.

Deutlich unterscheidet man die drei ganz verschiedenen Gesteine, ineinander geschachtelten Wasserbetten, die durch schmale Kanäle verbunden, die unvergleichliche Meeresschicht bilden.

Man hat sie mit dem Sternalmdäcker See verglichen wollen, sie erinnern an diesen prächtigen Alpensee, übertrifft ihn aber an Mannigfaltigkeit der Formen und zeigt die charakteristischen Punkte zu Wasser und zu Lande mit größerer Betonung und kräftigerer Ausgestaltung.

Aus grünen Gebirgsböden schimmern weiß die Wohnstätten der Menschen, ragen aus bewaldeten Talwinkeln schlanke Kirchtürme, verästelte verwitternde Mauernwerk alter Klöster mit dem Gestein der Berge.

Über Castellanovo hinaus mit seinen erdbebenzerstörten und eisenarmen Schottersteinen zielt der Blick zur hellen Punta d'Orto, der einen Leuchturm tragenden Spitze einer schmalen, festigen Landzunge, die mit zwei gegenüberliegenden Forts die Einfahrt zur Bocche schließt und jedem unerwünschten Eindringling die Zähne weißt; wie kräftig die Zähne zu beißen können, hat die französische Flotte im Herbst 1914 erfahren!

Doch liegt hier nicht der einzige Schutz für Cattaro! An einer Stelle der Nacht haben die immer näher an die jetztigen Erweiterungen heranretenden Berge einen so engen Paß geschaffen, daß hier

die Wasserstraße durch Ketten gesperrt werden konnte; der Name "Catene", den diese enge Strecke trägt, erinnert daran, daß man früher von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht hat.

Doch wer denkt hier an Ketten und Krieg, wo der Blick ein Bild wohnigen Friedens umfaßt hält, in das die kleinen, regelmäßigen Rundungen, die hier und da dem Gestein aufgesetzt sind, die legenden Panzertürme zahlreicher Forts, keinen Anklang zu bringen vermögen, denn noch schweigen sie ja, noch dröhnen nicht Hall und Widerhall ihrer ehernen Stimmen in den weiten Felskammern!

Noch gab es damals keine Befestigungen auf dem König der Berge, dem Doccen, in dessen halber Höhe wir uns jetzt aufhalten.

Steinig, steil, unpassbar, trägt er sich aus der Aldria zur Höhe von 1970 Metern, seinen Gipfel krönt das weit in die Länge schauende Denkmal, das dem dort oben ruhenden, 1851 verstorbenen Fürsten und Dichter Peter II. von seinem Volke als ein Zeichen unendlicher Liebe errichtet worden ist.

Die harte Landstraße des Karstes begleitet jetzt ständig unsere Fahrt, und erst, als wir durch den Engpaß von Kerstac hindurchgeschlüpft sind, ändert sich das Bild und eröffnet den Blick auf den Tafelberg von Ragusa, dem 900 Meter hochgelegenen ersten montenegrinischen Dorfe.

Ein fast kreisrundes Becken, eingerahmt von mächtigen Steinriesen, doch wieder eine echte Karstlandschaft, hat uns aufgenommen und honnt uns an endlosen Weiten gewöhnlichen Augen in engere Grenzen.

Ragusa besteht aus einer Anzahl ganz hübscher, einschüßiger Häuser und vielen dürftigen Stätten, verflucht über ein schönes Gebäude für die Schule und hat ein Grand Hotel, das wir kennen lernen sollen, denn die Pferdebeden bedürfen der Ruhe und des Futters.

Hier im Grand Hotel, welche Bezeichnung nicht eben würdlich genommen werden will, hatten sich noch einige andere waghalsige Fremdlinge angelagert, die gleich uns läßt genug waren, ihre Ohren auf den montenegrinischen Markt zu tragen.

Bei dieser in dem Groß-Gasthaus wohl nicht gewöhnlichen Fülle der Gesichter sollte unser Bunch nach Ragusa lange unerschütet bleiben, doch als wir, langen Wartens müde, dringender wurden und in allen möglichen und unmöglichen Sprachen, nur nicht in der hier einzig gangbaren, serbischen Sprache, auf unsere baldige Abfahrt hinwiesen, ergriß der den Kellner vorstehende Burzich in angeregter Rede des nächsten besten Gastes, der früher als wir zu seinem Rechte gekommen war, und befriedigte damit unsere Ansprüche.

Ungehört verhalte das Hilfsgelehrte des getränkten Trainers, wir wechselten mit ihm einen mitleidigen, aber verständnisvollen Blick, und die Sache war soweit in Ordnung.

Ganzweil aber, der gewiegte Mundschneid, ist bei der Bezahlung drei Pflegen mit einer Klappe, eine Extradose, über deren Tragart uns unser Reihumour und — der sprachlich begründete Mangel an Widerspruchsfähigkeit schnell und willig hinweghelfen.

Bei dieser Gelegenheit ist eingedrungen, daß hier ein wohl fast überall im Lande österreichisches Geld angenommen wurde, was die Uebersichtlichkeit der Münzen auch ohne Schwierigkeit gestattete, die Krone entspricht dem Perper und der Heller dem Para.

Amere drei gestärkten Brauten nebst Kutscher, mit dessen Jünnelben wir leider auch nur durch die Zeichenprobe verbunden waren, warteten, als ob die Reize weiter.

Vor dem Austritt aus dem Orte haben wir ein beiseitiges, einschüßiges Gebäude; wenige Fenster breit und ohne jeden Schmuck liegt es hinter dürftiger Mauer im dürftigen Gärlein und nennt sich doch das Stammschloß derer von Ragusa, des regierenden Fürstentumsliebes; fürwahr, bei uns stellt ein Dorchschloß höhere Ansprüche an seine Bedienung.

Die Straße steigt bis zu 1810 Metern, wo der Paß Krivado Parjelo erreicht wird und uns mit einem Schlage wieder ein anderes Bild vorzaubert. Gebirgsketten hinter Gebirgsketten, Gipfel an Gipfel im Norden und Osten, die bis zu 2500 Meter emporwachsen, und an den Sandhaß Novobazar grenzen, im Süden als Abschluss, drohen die wilden, absonderlichen Alpen mit dem mächtig aufsteigenden, schneebedeckten Sara — ein reizvoller Gegenpaß — tief unten, einem lieben Mädchenmunde gleich, das tiefblaue, groß aufgeschlagene Auge des Sees von Sutura mit seinem Uferparadies, dessen landschaftliche und klimatische Reize hier oben nur geahnt werden können.

Da, wo im Süden der See keine Wasser- im gewaltigen Strom der Bofana, abwärts wald, leuchten die Häuser der viel umfrittenen, damals noch türkischen Stadt Sutura.

Dort unten lag also das Kaiserreich, begann der Orient mit seinen Wandern, von denen die Schiefer zu läuten uns erst später vergnügt gewesen ist.

Weiter als das sinnliche, schweiß das geistige Auge; die Gedanken verlieren sich in die von Romantik umwehten fernem Gebilde, wo am Bosporus ein anderes Skutari und am Goldenen Horn das unwahrscheinliche Skambul im Sonnenglanz thronen, eilen weiter zu den mannlichen Figuren Kleinasiens und den Wandern Syriens und Ägyptens, um endlich in einer stillen Dale unter von warmen Zephyr geschaukelten Dattelpalmen zu ruhen, wo der erste Beduine aus tiefem Borne das mährische Schiff der Wüste trinkt!

Die Wüste! Schnell knüpft die Wirklichkeit das Band zwischen Traum und Wahn; wir bilden uns, und was wir schauen, ist Wüste, grobe, steinige, unbarmherzige Wüste.

Endlose Steinwälder mit großen und kleinen, festgemachten oder lose aufstehenden Klöckern, hier und da elende mit Stroh gedeckte Steinhütten, grau wie ihre Umgebung, die den Stoff zum Bau herab.

Was in aller Welt fesselt die Bewohner dieser trostlosen Gegend an ihre Stolle, wovon leben sie? Nicht das bischen Landwirtschaft wirklich aus, um ihnen und ihrem Vieh die nötige Nahrung zu geben?

Es muß doch wohl so sein, wir entdecken ja auch hier und dort einige grüne Fleckchen, die sich bei näherem Zusehen als Felder ansprechen lassen, die die Säbne oder richtiger die Dächer des Landes im Schweiß ihres Angesichts unter dem Spaten haben.

Man möchte glauben, daß ein solches Ackerlein oft nicht mehr Erde trägt, als mit einem Duzend mächtig großer Klumpensteine geschöpft werden kann, und es ist während, mit welcher Sorgfalt die winzigen Ernteklässe gegen den bei jedem Regen drohenden Abbruch geschützt sind.

Die Brotsucht kommt aber zur Reife und wird auf freisunden, sich deutlich aus dem Gestein heraushebenden Flächen nach biblischer Sitte vom Dämon eigenhändig ausgebrochen.

Und dem Dämon wird das Maul nicht verbunden, gleich ihm ist auch der Ziege und den Schafen hier noch der Tisch gedeckt.

Wie gültig in der Schöpfung aller Dinge auch hier in dieser Tropflosigkeit zu seinen Geschöpfen!

Fürwahr hier kann nur ein hartes Geschlecht gedeihen!

Nicht jeder hält den Verdorungen, die ein bequemes Ernten verpöden, stand, und mancher Sohn der schwarzen Berge sucht in anderen Ländern sein Fortkommen, denn stark ist die Abwanderung in diesem kleinen Lande. Arm, bettelarm mühte das Ländchen sein, hätte es nicht auch lachende, gelegene Gefilde unten im Tal, wo die Beta und Moraca rauschen, wo gültig die Sonne scheint, in Ueberfluß und Heppigkeit die glücklichen Bewohner leben läßt.

Auch diese Bilder schwinden; mächtig senkt sich die Straße und im grünen Tallesfeld werden, ein freundliches Bild, die roten Häuser der Landeshauptstadt sichtbar. Nach dreistündiger Fahrt von Ragusa haben wir Cetinje erreicht.

## Um's liebe Brot.

Flanderei von A. Malten.

Es ist viel geschrieben worden um das liebe Brot, aber wohl nirgend mehr, als in dem kleinen böhmischen Grenzstädtchen, wo eine heilende Quelle die Anwohner zu begüterten Leuten gemacht hat und selbst dem Aermlein noch immer eine Verdienstaquelle eröffnet, wenn alljährlich die „Saloon“ beginnt. Denn der Fremdenverkehr wirkt immer etwas ab. Und trotz aller Kriegswirren sicherte es doch aus allen Gegenden ein paar Leuten herbei, so daß eigentlich kein einziges Haus ganz leer stand.

Aber als die Brotkruste erschien und den guten böhmischen Hausfrauen der Meßstab höher gehängt wurde, da gab's meist ein recht vernünftiges Jammern und Vamentieren. „Die Brotkruste... foud-n-soviel Dats auf den Kopf... Jesso, Jesso! Was wird man denn essen! Und la Mehl... la Mehlpeis... net a mal a Mehlpeis...“ Die Huberindin stemmte ihre beiden mächtigen Arme in die breiten Hüften und schrie über den Ring hinweg: „Dös mochen 'mer net mit... dös muß ercht 'bwois' mern... do tummt der Prauerbäd, der soll — no, woas meinen's denn, Prauer, wüssen mer dös erubden — la Mehl net, la Semmel net...? Jo, woas jagt denn der kaiserliche Herr Rat, wann er sei Kaiserfimmel net kriegen tut?“

„Da kann mer nix machen“, sagte der Prauerbäd, „Höchste Verordnung...“ Da kann mer nix machen“. Er zuckte die Achseln und trotzte weiter. Die Huberindin sah ihm während nach. Na, sie wollte mal sein, wer ihr verdienet würde, die berühmten Kaiserfimmeln zu baden, die beim Huberbäd eine Spezialität waren.

Die Zeit verrann. Eine Verordnung jagte die andere. Das Frühbrot war übermunden. Man fügte sich drein, denn da kann mer halt nix machen“. Die Magd vom f. l. Herrn Rat, ein frech dreinschneidendes blondes Ding mit einer Stupsnase, zog ihr grün kariertes Tuch fest um die Schultern und machte einen weiten Bogen um den Gendarm Spitzmeier, der zum Dienst aus Rathaus ging. „Gerade immer, weil die Semmel vom Huberbäd heute, trockne der dicke Gendarm die Straße herauf“, grölte sie zu Haus der Mehl zu. Und eine Viertelstunde später schlug im Speiseszimmer der f. l. Herr Rat auf den Tisch, daß die Tassen und Teller in Ballet tanzten.

„Wo sind die Kaiserfimmeln her, Krugstücken noch a mal! Die Mehl soll reinkommen!“ Fluglos flogen die beiden braunlockigen, jungen Dichter zur Tür und riefen nach der Mehl. Das blonde, feste Gesicht erschien in der Tür.

„Woher hast Du die Kaiserfimmeln geholt?“ fragte der Gelehrte und sah gebieterisch hinter seinen biden Brillengläsern auf die Mehl und die zur Hilfe geeilte Köchin Julie, die Perle des Hauses. Im ersten Augenblick dachte die Mehl: Der Spitzmeier...“, aber dann sagte sie sich ihren Mut zusammen und sagte, so frech wie sie nur konnte, in das Gesicht des f. l. Herrn Rat blühend: „Na, die Julie hat's halt 'g'badet“. Die Julie rief vor Entsetzen den Mund weit auf, als wollte sie eine Verteidigungsrede halten. Inzwischen der Hausherr erparie ihr das schwere Stück, indem er sie andoanerte: „Wenn Sie noch ein einziges Mal Kaiserfimmel nach, Julie, dann steigt sie zum Haus hinaus, verstanden?“

Am selben Tag erging ein neues Baderbot: keine Semmel mehr... nur Kriesebrot... Rudurkubrot... Groß und klein jammerte. Insbesondere man fand Rat. Neiß Schulterstück konnte sich noch fester, wenn sie von der Huberindin heranschickte. Der Spitzmeier sah sie freilich nicht mehr. Sie kam am Abend. Ueberhaupt wurden jetzt merkwürdige Gestalten sichtbar, die spät, nach 10 Uhr, mit großen Umhängelagern über die Straßen hüpften und in den Häusern verdingelten... Spitzmeier wunderte sich. Aber er stand gut mit den Leuten und war kein Angeber. Eines Mittags jedoch, als die Sonne extra hell über den Ring leuchtete, erschien ihm doch die Gelegenheit zu schwärze, beide Augen zuzubrüden. Kamen da aus der Huberindin ihrer Tür zwei junge Mädchenlein und hinter ihnen ein tohlschwärzer Pudel. Das wäre an sich nichts Außergewöhnliches gewesen. Denn die beiden Mägdchen mit ihrem Karo waren stabilbekannt. Aber was Karo in seinem tohlschwärzen Mantel trug, das war eine weiße Kaiserfimmel... und die war stabilbekannt. Spitzmeier mochte hinschauen, wo er wollte — er sah den Hund... und die Kaiserfimmel... und dann verstand er in der Tür der Huberindin.

Was nun kam, war, wie der f. l. Herr Rat sagte: „Um auf die Baum zu klettern!“ Klagen und... beinahe Gefängnis. „Eins steht fest: Aushungern können sie uns net!“ Ichrieb die Huberindin an ihren Mann in die Karpathen — und da sie keine Kaiserfimmel mehr baden darf, denn die, die ihr der Karo entführte, hat ihr 100 Kronen Strafe eingetragen, bade sie ihrem Feldarnden die feinsten Weisheitslehren und schickte sie ihm ins Feld. „Aus Wut“, meinte sie zum f. l. Herrn Rat. Der aber tippte ihr mit seinem Stiel auf die breite Schulter und laut: „Das dürfen Sie... das sollen Sie... denn die da draußen brauchen das. Aber wenn Sie meinen Mädel noch eine einig Kaiserfimmel —“

„Werd' mich hüten —“, dann sollt' Sie auch Rudur holen — und der Spitzmeier dazu... Sagen Sie, ich hab's g'laot.“ „Da kann mer halt nix machen“, meinte der Prauerbäd, der die Straße herabkommend, zuckte die Achseln und trotzte weiter. „Höchste Verordnung...“ da kann mer halt nix machen...“

## Allerlei.

### Das Diplom.

Wir Deutschen — ja, wie zeichnen Kriegsanknüpfendes wir zeichnen ohne rechte Weisheit.

Dagegen nimmt zum Beispiel mal Jastan, Wie ist daselbst erhebend das Beabsichtigen!

Für lump'ge hundert Lit' darfst du beziehen Gleich wird dir extra ein Diplom verliehen.

Und dies Diplom, das unterschreibt Salandra (Grandissimo Salandra, nicht ein andra!)

Der Zeichner bringt es unter Glas und Rahmen Und wenn ihm klar wird, starrt er auf den Namen.

Der große Name lindert seine Schmerzen, Geseht den Fall auch, daß die Kurie sterzen.

Und ging er pleite selbst mit den Papieren, Das Beste kann er nimmermehr verlieren:

Als löbliche Erinnerung verblüht Ihm immer noch Salandra's Unterschrift.

Gottlieb (im „Tag“)

**Tornister aus Papier.** Ueber Papierornister, mit diesem Erfolge während dieses Krieges benutzt worden, wird in der „Papierzeitung“ berichtet. Stelle des allgemein üblichen Lederornisters aus Leder oder Segeltuch verwendete man bei den Papierornistern ein Papierornister, das — selbstdändig grün gefärbt — die besten Dienste tat. Auch Tragniemer, die man früher ausschließlich Leder anfertigen zu müssen glaubte, sind aus gewebenen Papierornistern hergestellt, denen eine Färbigkeit und Tragfähigkeit zugesprochen ist. Müdungs sind auch bei den sogenannten Papierornistern bestimmte Teile aus Leder verarbeitet. So sind Gurt an der Rückwand des Tornisters, die Rippen und Taschen, sowie die zum Verschließen dienenden Riemen aus Leder geformt. Die Tornister aus Papierornister wurden vom Oktober 1914 zum Oktober 1915, also ein games Jahr lang, unterbrochen im Felde benutzt. Trotz aller an Widerstandsfähigkeit gestellten Anforderungen wiesen sie sich ebensov haltbar, wie praktisch und schön an. Und die Farbe hielt den veränderten Umständen der Witterung und des Klimas vorzüglich stand.

**Wie gehen Sie?** Unter dieser Spitzmarke eine dänische Schriftstellerin in einem Kopfbogen Blatte ihren Geschlechtsgenossen sowohl wie Männern ein Privatstimulium über die Kunst des Gehens. Wenn man der Dame glauben darf, sind wir alle sehr im Irrtum mit unserer Meinung, daß wir bereits in den Kinderstufen, später aber beim Turnunterricht oder im Militär gehen, und zwar richtig gehen gelernt haben. Es muß nämlich, so sagt die Dame, so gehen, wie Naturmenschen: den Boden zuerst mit der Ferse, rufen, darauf die Fußspitze leiten und schließlich die große Zehe als Stützpunkt zu verwenden. allem aber: man muß mit parallelen Füßen gehen und nicht, wie wir es tun, die Fußspitze nach außen zeigen, wie es uns in der Kinderstube, beim Turn und beim Turnunterricht und auf dem Katernenbrot gebracht wird. Als Kronzeugen für ihre Behauptung führt die Dänin ihren verstorbenen König Friedrich VIII. an, der ein ausgezeichneter Fußgänger gewesen sei. Er habe den Gangspott sehr geliebt und sich stets nach den von ihr aufgestellten Regeln gerichtet. Die Fußstellung, wie wir sie gemeinhin vornehmen, eignet sich angeblich durchaus nicht für längere Gänge und Märsche. Man könne nicht die Dänin, auch bei markierenden Truppen beobachten, die, wenn sie sich auf langen Märschen befinden, alsbald die eingelernte Gangart mit noch außen gerichteten Füßspitzen verwechseln und parallelen Füßen marschieren. Es erfolge das natürlich aus dem natürlichen Trieb, und diese zu geben, sei die einzige, die es ermöglichen, Märsche zu machen, ohne ungewöhnlich schnell ermüden.

### Kriegshumor.

Aus dem „Simulizissimus“:  
Bonm Bataillon wird der Kompagnie die Meldung, daß für den Landsturmann ein Urlaubsgesuch von der Heimatbehörde eingetroffen und er sofort auf vierzehn Tage beurlaubt sei.  
Der Feldwebel läßt den biederen Landsturmann kommen und fragt ihn, ob er wisse, daß Urlaub von der Heimat für ihn angefordert worden ist. Ertaunt hört dieser die Mitteilung, und die Frage, ob er nicht wisse, weshalb er heimkrad er sich gedankvoll hinterm Ohr und mottend: „A gant' allweil, i soll heirat'n.“

Während eines sehr heißen Tages wurden den deutschen Besatzungstruppen in Ostgallen tüchtig exerziert. Die Einwohner wurden sich den Durst der Deutschen zunutze und verteilten in den Ruhestunden Erfrischungen.  
Da kam auch ein eifriger Francillon gekommen in jeder Hand einen Krug mit Wein haltend. „Ein Krug de Krut! Ein Krug de Krut!“ schrie er.  
Nächtlich fiel er der Länge nach hin, wobei Krug in Scherben ging. Ohne sich lange zu bemühen, sprang er auf, lief weiter und schrie: „Ein Krug de Krut, zwei Krug de Krut!“

Aus der „Aller Kriegszeitung“:  
Vor den Toren von Lille treffen französische Bürger einen deutschen Landsturmann, der die Posten steht! Beide sind fertig erregt: „Ist's wahr, monsieur soldat, les anglais sont men?“  
„Nah's nur loo Angst“, beruhigt der Landsturmann, „ohne Paß kommt mir koaner durch.“

„Was hast Du denn da für einen merkwürdigen Briefschreiber, und ein Gemisch hat er heimlich.“  
„Menschenskind, Du bist wohl verrückt, da ja der selbstgebundene Wehnachtskuchener Meyer ist.“

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 24. Januar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nege Artillerie- und Fliegeraktivität auf beiden Seiten.

Ein feindliches Geschwader bewarft Metz mit Bomben, von denen je eine auf das bischöfliche Wohngebäude und in einen Lazarethhof fiel. Zwei Zivilpersonen wurden getötet, acht verwundet. Ein Flugzeug des Geschwaders wurde im Luftkampf abgeschossen. Die Infanterie wird angehalten.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich von Dürenburg wurde von unserer Artillerie ein russischer Eisenbahnzug in Brand geschossen.

Balkanriegsschauplatz:

Ein von griechischem Boden aufgesetztes feindliches Flugzeuggeschwader besetzte Bitolia (Kosovo) mit Bomben. Mehrere Einwohner wurden getötet oder verletzt.

Oberste Heeresleitung.

Dover mit Bomben besetzt.

Berlin, 24. Jan. (Amtlich.) In der Nacht vom 22. auf den 23. Januar besetzte eines unserer Wasserflugzeuge den Bahnhof, Kasernen und Dockanlagen von Dover mit Bomben.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine. Ein neuer deutscher Luftangriff auf die englische Ostküste.

London, 24. Jan. Das Kriegssamt berichtet, daß heute kurz nach Mittag wiederum zwei feindliche Flugzeuge einen Angriff auf die Küste von Kent unternahm. Die Angreifer wurden heftig beschossen und verwundet. Von einem der Angreifer wurde ein Motor zerstört. Es wurde kein Schaden angerichtet und niemand getroffen. (R.B. Nichtamtlich.)

Stutari besetzt. — Die Entwaflnung der Montenegriner.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht. (Eigener Drahtbericht.)

Wien, 24. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 24. Januar 1916:

Russischer Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Annäherungsversuche des Feindes im Abschnitt von Laffra und ein neuerlicher Angriff einer italienischen Abteilung am Rambonhang wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Gestern Abend haben wir Stutari besetzt. Einige Tausend Serben, die die Befragung des Lagers gebildet hatten, zogen sich, ohne es auf einen Kampf ankommen zu lassen, gegen Süden zurück. Ueberdies sind unsere Truppen im Laufe des gestrigen Tages in Rislic, Danilovgrad und Podgorica eingerückt. Die Entwaflnung des Landes vollzog sich bis zur Stunde ohne Reibungen. In einzelnen Punkten haben die montenegrinischen Abteilungen aus Erscheinungen unserer Streitkräfte erst gar nicht erwartet, sondern die Waffen schon vorher niedergelegt, um heimkehren zu können. Andererseits zog der weitaus größte Teil der Entwaflneten die Kriegsgefangenschaft vor. Die ihnen freigestellten Heimkehrer vor. Die Besetzung empfang unsere Truppen überall freundlich, nicht selten mit Feierlichkeit. Auszeichnungen, wie sie beispielsweise in Podgorica vorgenommen waren, hörten auf, sobald die erste österreichisch-ungarische Abteilung erschien.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Feldmarschalleutnant. (R.B. Nichtamtlich.)

Wien, 24. Jan. Die ungarische Regierung hat sich dem Vornehmen nach mit dem Plane begeben, die Medaille für die Tapferkeitsmedaille in Frauen, Witwen und Waisen zu kapitalisieren, damit die Rentenbesitzer mit dem Kapital einen Versuch wägen können. Das Kapital soll aus dem Verkauf der Rentenbesitzer an den Staat beschaffen werden, wenn ein selbständiger Versuch nachgewiesen wird. Möglich ist, daß die Kapitalisierung mit Hilfe der Banken durchgeführt werden.

Beweise für Rußlands Schuld am Ausbruch des Krieges. (Eigener Drahtbericht.)

Wien, 24. Jan. Die „Östl. Ztg.“ meldet aus London: „Als Ergebnis der Untersuchungen der beiden Archiven des Kronprinzen Alexander zwei an ihn gerichtete Briefe und ein Telegramm des Zaren. Der erste Brief ist ein Ultimatum Österreich-Ungarns an Serbien, das Rußland nicht aufzulösen und Serbien bewaffnet zu unterstützen. Der zweite Brief ist die Erklärung, daß Serbien die Befehle ausführen wird, wenn Rußlands Forderungen erfüllt werden. Der Zar beauftragt seine bewaffnete Macht und fordert Serbien, bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen. Die Briefe wurden in einer Kiste gefunden.“

Wieder ein schweres Eisenbahnunglück in Italien. Mailand, 24. Jan. Der „Secolo“ meldet aus Florenz: Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich gestern Abend auf der Linie Florenz — Bologna. Der Schnellzug, der um 7 Uhr 30 Minuten von Florenz abgegangen war, stieß auf dem Bahnhof Pioppo

Salvare mit einem dort haltenden Güterzug zusammen. Genauere Nachrichten über die Ausdehnung des Unglücks liegen noch nicht vor. Man spricht von vielen Verwundeten und sehr großem Materialschaden. (R.B. Nichtamtlich.)

Montenegros verlorenes Spiel.

(Eigener Bericht.)

b. Von der schweizerischen Grenze, 24. Jan. An der Schlussscheidung wird die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in Montenegro nichts ändern. Werden die montenegrinischen Truppen in ihrem Widerstand von der Entente nicht unterstützt werden? Zweifellos hoffen sie es und schöpfen daraus neuen Mut. Aber auch hierin wird die Entente nicht ausbleiben. Man ist sich in Paris wohl darüber klar, daß etwas geschehen sollte, man weiß auch, daß die Intervention der Verbündeten diesmal eine — wie der „Temps“ so schön sagt — „aktivere Form“ annehmen muß. Die Meinungen gehen aber darin auseinander, wie und wo diese „aktivere Form“ einzusetzen hat. Der „Temps“ findet, daß sie nicht darauf ausgehen dürfe, an einigen Punkten des Küstengebietes sich in uneinnehmbaren Stellungen festzusetzen. Serbo hingegen will gerade von dieser „uneinnehmbaren“ Stellung, nämlich Saloniki, aus, mit 500 000 Mann auf Sofia losmarschieren, um die beiden heroischen Völker zu retten. Ein genialer Plan, aber er kommt für Serbien, das längst verloren ist, um einiges zu spät und für das in den letzten Tagen liegende Montenegro sicherlich nicht eben zu früh! Es scheint das Los der Hilfs Expeditionen der Entente zu sein, die rechte Zeit zu verpassen, und es gehört kein Scharfsicht dazu, um vorauszuahnen, daß es so auch bei der Hilfs Expedition für Montenegro sein wird, wenn wirklich noch eine solche zustande kommen sollte.

Die darüber neutralen Beurteiler denken, zeigen die folgenden Ausführungen des militärischen Mitarbeiters der „Östl. Nachrichten“:

„Reinesfalls sind die Ententemächte in der Lage, den Montenegrinern in nützlichster Weise Hilfe zu bringen. Dazu wäre es notwendig, eine von Salona ausgehende Division mit starken Truppen in der Richtung Stutari-Podgorica-Getina anzusetzen unter gleichzeitiger starker Sicherung gegen Drien, um die in der Platte dieser Bewegung stehenden bulgarischen Streitkräfte nicht nur zurückzuhalten, sondern auch soweit zurückzuführen, daß jede Bedrohung der nach Norden vorgehenden Truppen ausgeschlossen ist. Eine solche Expedition kann nicht von heute auf morgen durchgeführt werden, sondern sie bedarf sehr langer und sorgfältiger Vorbereitung, wenn sie nicht von vornherein den Keim des Scheiterns in sich tragen soll. Das verunglückte Dardanellenunternehmen und der mißlungene Vorstoß in Kardaral, um den Serben zu Hilfe zu kommen, sind in dieser Beziehung Lehrbeispiele für die Entente, zu deren Wiederholung Italien keine Lust zu haben scheint.“

Italien hat aber mit Salona gerade genug der Sorgen und würde lieber, wie das vorgeraten der Ministerrat erwoh, die albanische Küste räumen, als sich auf ein neues, noch gefährlicheres Abenteuer einzulassen. (Genf, Karlsruh.)

Das Salonikiabenteuer.

(Eigener Drahtbericht.)

1. Berlin, 24. Jan. Hier vertritt man die Ansicht, daß es sich bei dem gestern besprochenen Kriegsrat der Alliierten in London hauptsächlich um die Frage des Salonikiabenteuers gehandelt hat. Der englischen Heeresleitung wird offenbar Bedenken über das Salonikiabenteuer aufgestiegen, während Frankreich aus einer Reihe von Gründen für die Weiterführung dieses Abenteuers ist. Frankreich fürchtet, sein Ansehen im nahen Orient einzubüßen, wenn die Entente nach der Aufgabe Gallipolis auch Saloniki verläßt, außerdem scheint das Ministerium Briand die Heberzeugung gewonnen zu haben, daß das Interesse Rußlands am Krieg nur dadurch noch gehalten werden kann, daß die Entente das Spiel auf dem Balkan nicht verliert. Aus gewissen Anzeichen kann ferner geschlossen werden, daß man in Petersburg dem Ministerium Briand zu verstehen gegeben hat, Rumänien könnte nur dadurch von einem Uebergehen ins Lager der Centralmächte zurückgehalten werden, daß die Entente in Saloniki mit starken Kräften auftritt. Die englische Regierung macht gegen die Fortführung des Salonikiabenteuers die Schwierigkeit der Verpflegung eines großen Heeres auf dem Wasserwege geltend. Die deutschen und österreichisch-ungarischen U-Boote machen eben diese Verpflegung zu gefährlichen Unternehmungen, und da dabei hauptsächlich englische Schiffe in Betracht kommen, fürchtet England weite Verluste durch U-Boote. Vor allem aber denkt England immer wieder an Ägypten und an Calais, es will die Salonikitruppen entweder in Ägypten oder in Flandern verwenden. Frankreich und Rußland sehen in Saloniki die einzige Möglichkeit, ihr schwindendes Ansehen auf dem Balkan und im nahen Orient wieder herzustellen, England denkt immer nur an Calais und Ägypten.

Mehrmangel und Baderstreik in Saloniki.

Paris, 24. Jan. „Petit Parisien“ meldet aus Saloniki vom 23. Januar: Da infolge von Mehrmangel ein Baderstreik hier ausgedehnt ist, bezahlten die Soldaten bereits am 22. Januar ein Kilogramm Brot mit drei Drachmen. (R.B. Nichtamtlich.)

Die Serben auf Korfu.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 24. Jan. (Reuter.) „Daily Chronicle“ erzählt aus Korfu, daß der serbischen Regierung das Abkleeien zu entlegen ist, weshalb sie sich in Korfu niederlassen wird. Das Abkleeien wird von König Peter oder Kronprinz Alexander bewohnt werden. Täglich werden zahlreiche Serben ausgeschifft. In der Sanitätsstation wurden bereits Tausende durch die französische Medizinische Kommission untersucht. Die Flüchtlinge leiden am meisten unter Erschöpfung; 20 starben an den Folgen von Entehrungen im Zelte. Die Franzosen versorgen die serbischen Soldaten mit neuen Ausrüstungsgegenständen, sobald sie sich von den

durchgemachten Strapazen erholt haben. (R.B. Nichtamtlich.)

Geradezu tragikomisch sind die Differenzen zwischen England und Frankreich über die Verwendung der serbischen Truppen. Ursprünglich hatten sich England und Frankreich geeinigt, einen Teil dieser Truppen nach Gallipoli zu senden. Da inzwischen das Gallipoliabenteuer aufgegeben ist, ist ein Teil der serbischen Truppen nach Saloniki transportiert worden. Frankreich will außerdem einen Teil der Serben an seine Westfront senden. Dagegen protestiert England. Die großbritannische Heeresleitung hat nach der Verbringung Serbiens die serbischen Truppen als ein willkommenes Manöverfutter für Ägypten angesehen und sie will jetzt serbische Truppen nach dem Nilande transportieren. Dagegen aber protestieren Serbien und Frankreich.

Das maßlose Griechenland.

Athen, 24. Jan. (Meldung des Reuterschen Büros.) Es wird berichtet, daß die griechische Regierung nichts gegen die Niederlassung der serbischen Regierung in Korfu einzuwenden hat und auch bereit ist, die Sorge für die im mazedonischen Feldzug gemachten Kriegsgefangenen zu übernehmen. Sie verweist aber darauf, daß sie bereits zahlreiche griechische und serbische Flüchtlinge im Lande befinden. (R.B. Nichtamtlich.)

Bulgarien und seine Nachbarn.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Wien, 24. Jan. Die „Östl. Ztg.“ meldet aus Sofia: Der Ministerpräsident erklärte, er halte es für unwahrscheinlich, daß der Viererband Griechenland zwingen werde, Bulgarien anzugreifen. Die griechische Armee sehe auf der Seite des Königs. Der Viererband sei nicht in der Lage, Griechenland zu zwingen, seine Neutralität aufzugeben. Rumänien unterhalte weiter gute Beziehungen zu Bulgarien und den Verbündeten. Jetzt sei auch die Ausfuhr von Lebensmitteln nach Deutschland und Österreich-Ungarn erlaubt. Radostawoff stellte fest, daß alle, außer den Feinden Bulgariens, über die heutige Lage Bulgariens günstig urteilen. Die Ereignisse werden sich künftig weiter gut für Bulgarien entwickeln.

Rumänien.

Wien, 24. Jan. Der ehemalige rumänische Ministerpräsident Peter Carp ist in Wien eingetroffen. (R.B. Nichtamtlich.)

England.

Das Geheiß der Vermögenskonfiskation in England.

(Eigener Drahtbericht.)

b. Haag, 24. Jan. Allen Ernst wird von berufener Seite die Verbeerdlichung für Beschlagnahme eines Teils des Privatvermögens und zwar über das Maß dessen, was man in der ganzen Welt bis heute unter Steuerabgabe verstanden hat, betrieben. Nachdem der Zentralverband von 300 000 Arbeitern und Beamten, wie er sich ausdrückt, die Konfiskation der Privatvermögen gefordert hat, da sonst die Konfiskation wehrpflichtiger Männer, deren einziges Vermögen ihre Arbeitskraft ist, mit allen Mitteln bekämpft werde, erklärt jetzt ein so ernsthaftes Blatt wie die „Nation“: Abgaben von Besitz und Einkünften müssen mit dem Zwang gleichen Schritt halten. Mit Anleihen ist es nicht zu schaffen. Wer soll einer, der zu Hause bleibt, ruhig 5% jährliche Zinsen genießen, während der andere Leben und Gesundheit wagt und seine ibrigen Einkünfte für sich und seine Angehörigen verliert? Alle Einkünfte, die das Existenzminimum des Lebensunterhaltes übersteigen, müssen, wenn nötig, ganz dem Staat zufallen. Damit sollte man nicht zu lange zögern, denn die großen wirtschaftlichen Vorteile, die wir früher über Deutschland hatten, sind durch die Ungeklärtheit der Regierung verloren gegangen. (Berichte hierzu unteren Teilartikel vom letzten Sonntag: „Englische Zukunftsgefahren.“)

Die englischen Arbeiter und die Dienstpflicht.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 24. Jan. (Reuter.) Der National-Doctarbeiterverband, einer der wichtigsten Gewerkschaften Englands, hat eine Entschlieung entworfen, die in der Versammlung am Mittwoch beraten wird. Sie spricht sich gegen jede Art von dauerndem Militarismus aus, sieht aber das gegenwärtige Vorgehen der britischen Regierung als durch den jetzigen Krieg gerechtfertigt an. (R.B. Nichtamtlich.)

Neue Niederlage der Engländer im Irak.

London, 23. Jan. Das Indische Amt teilt Telegramme mit, die es unter dem Datum des 22. Januar vom britischen Vorgesetzten in Mesopotamien erhielt. Es wird darin gesagt, daß General Almer am 21. Januar die türkische Stellung bei Esin angriff. Der Tag über wurde heftig mit wechselndem Erfolg gekämpft. Schlechtes Wetter und stürmender Regen erschwert die Bewegungen der Truppen außerordentlich. Die Kämpfe konnten infolge Ueberflutung am 22. Januar nicht wieder aufgenommen werden. Almer besetzte eine Stellung, die 1300 Yards von den feindlichen Laufgräben entfernt ist. Das sehr schlechte Wetter hält an. Wie gemeldet wird, sind die Verluste auf beiden Seiten sehr schwer. (R.B. Nichtamtlich.)

Der Seekrieg.

Die Torpedierung eines englischen Transportdampfers bei Saloniki.

Mailand, 24. Jan. Zu der Torpedierung eines englischen Transportdampfers durch ein deutsches Unterseeboot bei Saloniki erzählt die „Corriere della Sera“ nach folgende Einzelheiten: Die Torpedierung des Transportdampfers, das von England kam, erfolgte gestern früh 7 Uhr außerhalb des Saloniker Hafens nahe bei Cran Cap. Das Schiff hatte 100 Soldaten und 150 Mann Besatzung an Bord, sowie 200 Munition und 100000 Mannschuhen sind nicht verloren gegangen. Man sucht einen Teil der Munition, sowie das Schiff zu bergen. (R.B. Nichtamtlich.)

Die Kämpfe in Kamerun.

Paris, 24. Jan. Eine Mitteilung des Kolonialministeriums besagt: Die militärischen Operationen, die von Franzosen und Engländern zu Anfang des Krieges begonnen wurden, um die Deutschen aus Kamerun zu vertreiben, und die reiche und wichtige Kolonie in die Hände der Alliierten zu bringen, nähern sich ihrem Ende. Begonnen auf einer Frontlänge von 3000 Kilometern, vertiefen die Operationen in aufeinander abgestimmten Bewegungen derart, daß verschiedene französische und englische Kolonnen von verschiedenen Punkten dieser Front ausgehend, von wo aus sie zum Teil über 1000 Kilometer durchqueren hatten, beinahe gleichzeitig in Yaounde ankamen, nachdem sie schwere Kämpfe bestanden hatten; denn der Widerstand des Feindes war sehr hartnäckig. Obgleich Yaounde, wo der Gouverneur sich mit dem Oberkommandierenden der Truppen und dem Stabe befand, sehr stark besetzt war, wurde dieser Platz doch geräumt, sobald der Druck der Alliierten ihn bedrohte. Die Deutschen zogen sich eiligst südwestwärts in die Richtung auf die spanische Kolonie Rio del Munis zurück, wohin der deutsche Gouverneur und der Kommandeur der Schutztruppe sich bereits geflüchtet haben sollen.

Auf ihrem Rückzuge stießen die deutschen Kolonnen wiederholt auf eine französische Kolonne zusammen, die von Duala kam und längs der Eisenbahnlinie auf Yaounde marschierte, parallel mit einer englischen Kolonne, die der Automobilstraße folgte. Weiter nördlich erlitten die Deutschen große Verluste bei Mangaleje. Den Deutschen gelang es nur, den Marich der Franzosen und Engländer durch den großen Wald der Nequatorgegend in einem außerordentlich wechselländlichen Gelände ein wenig aufzuhalten, aber sie entkamen der fräftigen Verfolgung nicht, die jedoch mit der Belagerung Gbolwas, des letzten wichtigen Punktes, den die Deutschen noch hielten, durch die Alliierten ihr Ziel erreicht hat. General Americh hat den Befehl über die alliierten Truppen in Yaounde übernommen, und sich mit dem englischen General Doherty dahin verständigt, mehrere gemischte Kolonnen zur Verfolgung des Feindes in einige Gegenden des Südens zu entsenden, wo seine letzten Abteilungen umherirren. (R.B. Nichtamtlich.)

Die Meldung zeigt, wie bedrohlich es ist, gegenüber den Kenter- und Saapas-Meldungen Mißtrauen zu hegen. Wenn wirklich Yaounde von der französisch-englischen Uebermacht besetzt worden ist — auch darüber liegen bestätigende Nachrichten noch nicht vor —, dann ist die Station bezogen geräumt worden, um einer Umzingelung vorzubeugen. Die deutschen Streitkräfte sind dann noch stark genug gewesen, um, wie es im französischen Bericht heißt, „den französisch-englischen Vormarsch aufzuhalten“; das bedeutet, daß sie den Gegnern eine schwere Schlappe beigebracht haben. Daß die Deutschen auf spanisches Gebiet übergetreten sind, ist nur französisch-englische Mutmaßung, für die in Madrid bisher keinerlei Bestätigung eingetroffen ist. Jedenfalls verwehrt man sich dort bezugnehmend, daß die Franzosen und Engländer den Krieg auf Spanisch-Guinea übertragen möchten unter dem Vorwand, daß die spanischen Kräfte nicht imstande sein würden, überretende deutsche Truppenteile zu entwaflnen.

Eine bedenkliche japanische Stimme.

Newyork, 21. Jan. (Durch Rundpruch von dem Privatkorrespondenten des R.B.) Der Deutsche internationale Nachrichten dienst meldet aus Tokio: Mit großer Erbitterung wird in einem Teil der Tokioter Presse ein Feldzug gegen das englisch-japanische Bündnis geführt. Wenn diese japanische auch einen gewissen Grad von deutsch-japanischen Sympathien, die in gewissen japanischen Kreisen herrschen, widerspiegeln, so sind sie doch hauptsächlich durch das Empfinden inspiriert, daß England einer vollständigen Durchführung der japanischen Politik China gegenüber im Wege steht. Keine amtliche Stimme hat sich erhoben, um diese Angriffe gegen England, nicht einmal die erbittertesten unter ihnen, zu beantworten. Das Blatt Yamato Shimbun erklärte in einer Reihe von Artikeln, betitelt: „Eine Botschaft an England“, daß der Verlauf des Krieges das japanische Volk vollständig enttäuscht hat, welches erwartete, daß der Kampf innerhalb einigen Monaten beendet sein würde. Obgleich Japan Mitglied des großen Bündnisses ist, erklärt der Chefredakteur des „Yamato“ offen, daß die Ententemächte diesen Krieg verlieren, und sagt, daß selbst wenn der Konflikt unentschieden enden sollte, Japan und England nicht imstande sein werden, in freundschaftlichen Beziehungen zu verbleiben. Japan wie Deutschland (?) befindet sich in der Zwangslage, nach Expansion zu streben. Deshalb ist Englands traditionelle Politik, die gegenwärtigen Verhältnisse aufrecht zu erhalten, für Japan unvorteilhaft. Das englisch-japanische Bündnis hat Japan zum Verleibiger von Englands Interessen in Indien gemacht. Als der Vertrag erneuert wurde, lagte sich England von jeder Verantwortung los, im Falle Japan und die Vereinigten Staaten zum Kriege kommen würden. „Yamato“ fährt weiter aus, daß die Deutschen stärker gemorden waren, als es England lieb war, und daß England begonnen hat, die japanische Expansion in Indien, China und der Südsee zu befürchten.

Die Schlussfolgerung des Chefredakteurs des „Yamato“ ist, daß der Krieg enden wird, indem eine der verbündeten Nationen sich vom Londoner Abkommen zurückzieht. „Yamato“ deutet an, daß es nach dem Kriege zu einer Annäherung zwischen Deutschland und Japan kommen wird, und beauftragt ein Bündnis zwischen Rußland, Deutschland und Japan, auf der Grundlage, daß Deutschland und Rußland freie Hand in Westasien und Indien bekommen und Japan in China. „Yamato“ veröffentlicht eine Rundfrage, an der viele hervorragende Persönlichkeiten teilgenommen haben. Als erster äußert sich der Präsident des Abgeordnetenhauses Shimada in einem vorläufigen Aufsatz, dessen Hauptgedanke ist, daß der Krieg zu Japan's Gunsten enden wird, weil er die europäischen Mächte erschöpfen wird.

Der Rückzug der Alliierten aus Gallipoli.

Der Konstantinopeler Berichterstatter des "Neueme Rotterdamische Courant" schreibt:

Aus der in den Lagerplätzen auf der Halbinsel Gallipoli gefundenen Beute und ebenso aus den Erklärungen der gefangenen genommenen britischen Offiziere ergibt sich klar, wie über die Rückzug ausgeführt worden sein muß, und welche schweren Verluste an Menschen und Material erlitten wurden. Das Aufgeben der Dardanellen-Unternehmung und das Verlassen der Halbinsel wurde nach Kitcheners Besuch im November 1915 beschlossen. Die Verpflegung der Truppen und die regelmäßige Zufuhr, vor allem von Trinkwasser, waren durch das türkische Wetter und die immer zunehmende Tätigkeit der deutschen (türkischen) U-Boote, deren Zahl sich ständig vermehrte, sowie durch die Artillerie der türkischen Küstenforts, die nach der Wiederherstellung des unbehinderten Verkehrs mit Deutschland wieder reichlich mit Munition versehen worden waren, so schwierig geworden, daß sie nicht als gesichert angesehen werden konnte. Die französischen Besatzungstruppen waren bereits Ende Oktober zurückgezogen und dem Expeditionskorps in Mesopotamien angegliedert worden, und die britischen Seeräuber erhielten Befehl, ebenfalls alles für den Rückzug vorzubereiten und sich zu bemühen, so viel wie irgend möglich vom Geschützpark und von anderem Kriegsmaterial zu retten und unter dem Schutze der roten Kreuz-Flagge auf Hospitaljahren wegzubringen.

Als die Türken hiervon Wind bekamen und erst die inzwischen aus Oesterreich herangebrachten schweren Mörsergeschütze aufgestellt waren, wurde der Verbleib in den Lagern am Strande unmöglich. So wurde dem englischen Kommandierenden General befohlen, von der ersten günstigen Gelegenheit Gebrauch zu machen, um möglichst unbemerkt und mit möglichst geringen Verlusten die Halbinsel zu verlassen. Eine Transportflotte wurde zu diesem Zwecke bei den Inseln vor den Dardanellen bereit gehalten, um die am meisten bloßgestellten Truppen aus den Stellungen bei Anafarta und Ari Burnu, später dann die von der Spitze bei Sedd-ul-Bahr abzuholen. Es wurde befohlen, dieses Manöver bei dem ersten schweren Nebel auszuführen. Die noch vorhandene schwere Artillerie sollte zurückgelassen und unbrauchbar gemacht, von dem übrigen Kriegsmaterial so viel wie irgend möglich mitgenommen werden.

Am 18. Dezember schienen die Vorbedingungen für diesen Abzug günstig zu sein. Der Nebel war so dick, daß man wirklich keine Hand vor Augen sehen konnte. Die Einschiffung konnte denn auch den ganzen Tag über fortgesetzt werden, ohne daß auf türkischer Seite etwas bemerkt wurde. Gegen Morgen des 19. kam jedoch etwas Wind auf. Für einige Augenblicke wurde der umdringliche Nebelschleier zerrissen, so daß man von den Anhöhen herab sehen konnte, was vor sich ging. Die Türken gingen nun sofort zu einem wilden Angriff vor und überschütteten den Strand und die Rede mit einem Hagel von Geschossen. Die zu dieser Zeit noch am Lande befindlichen Truppen schifften sich darauf in wilder Eile und unter Hinterlassung von allem Material ein; die Transportschiffe beeilten sich, aus der gefährlichen Zone fortzukommen, so daß eine zurückgebliebene Abteilung Australier von ungefähr 1200 Mann, die nicht mehr rechtzeitig fortzukommen konnten, in die Hände der nachdrängenden türkischen Truppen fiel, die bei Tagesanbruch Herren des ganzen Strandes waren. In den Unterfunksräumen der Mannschaften und Offiziere fand noch das Wasser für Tee, Schokolade und Grog auf dem Feuer, und überall fand man Beweise, daß an Proviant in Blechbüchsen, besonders an "Corned Beef", Marmelade und Kakao wohl für einen Monat genügend vorrätig war; ebensowenig war Mangel an Champagner, Rum und Mineralwasser. In der Tat hat man von diesen Sachen erheblich größere Mengen gefunden als von Munition. Aber auch hiervon sowie von anderem Kriegsmaterial war noch eine schwere Menge vorhanden, so daß wohl als sicher angenommen werden kann, daß es vor allem die Wirkung der neu aufgestellten Geschütze gewesen ist, die den weiteren Verbleib für den Feind am Strande unmöglich gemacht hat.

Vom 1. Januar 1916 waren in den Stellungen bei Ari-Burnu und Suwla gefunden und nach den verschiedenen Depots in Konstantinopel gebracht worden: 10 noch brauchbare Geschütze verschiedener Kalibers, 31 Maschinengewehre, 1400 Gewehre, 8 Minenwerfer, 40 Feldgeschütz-Protzen, 21 Munitionswagen, 64 000 Kisten mit verschiedener Geschütz-Munition, 650 000 Kisten mit Infanterie-Munition, 7055 Bomben, 3 Maschinengewehrgehäuse, 2476 fälschliche Infanteriegeschütze, 2200 Zelte verschiedener Größe, 9500 Spaten und Axten, 550 Tragbahren, 6200 Ueberzieher, 3000 Stück Unterzeug, 15315 Kisten mit Lebensmittel in Blechbüchsen, 280 Motorwagen verschiedener Art, zwei vollständige Luftschifferstationen und Trains, 18 Stationen für drahtlose Telegraphie, zwei vollständig eingerichtete Feldlazarette. Die nach dem 1. Januar 1916 noch aufgenommenen Mengen an Beute werden demnächst veröffentlicht werden.

Nach diesem Verlust, so bei Nacht und Nebel und bei dunklem Mond aus dem Golf von Saros zu verschwinden, war es klar, daß der Abzug von Sedd-ul-Bahr vorbereitet wurde. Auf türkischer Seite traf man alle Maßregeln, zu verhindern, daß auch hier fast die gesamten Streitkräfte mit heiler Haut entkommen könnten. Und in der Tat hat der Rückzug von Sedd-ul-Bahr — trotz aller Behauptungen von Reuters und Savas, daß dabei nur ein einziger Mann verlorengegangen sein sollte — die Briten viel schwerere Verluste gekostet als ihr Rückzug drei Wochen vorher von der Westküste.

Nachdem am 6. und 7. Januar die britischen Batterien fast ununterbrochen gefeuert hatten, nahm das Feuer beim Einbruch des Nebels allmählich ab. Admiral von Wiedom-Pajcha begriff sofort, daß die Einschiffung begonnen hätte, und ließ nun dem Feind keine Ruhe mehr. Als gegen Mitternacht das Artilleriefeuer fast ganz aufhörte, führten die Türken von den Höhen herab und tiefer bei der zweiten britischen Verteidigungs-

linie auf noch ziemlich starke Streitkräfte, die — wie sich später herausstellte — dort aufgestellt waren, um die Einschiffung der letzten Abteilungen zu decken. Verzweifelt haben sich diese englischen Bataillone gewehrt und ließen sich buchstäblich fast ganz niedermegeln, so daß kaum 200 von ihnen, beinahe alle verwundet, gefangen genommen werden konnten. Das Schlachtfeld dort liegt denn auch besät mit ganzen Haufen Gefallener, deren Anzahl auf 3000 geschätzt werden muß. Die Photographien, die sofort aufgenommen wurden und jetzt in den Zeitungsblättern von Konstantinopel ausgehängt sind, geben ein klares Bild von dem schrecklichen und blutigen Ringen, welches dort im letzten Augenblick stattgefunden hat. Außer den auf dem Festlande erlittenen Verlusten wurden noch ein mit Truppen voll beladene Transportschiff und ein Torpedojäger durch die Geschütze der Batterien in den Grund gebahrt. Von den darauf befindlichen Mannschaften konnten nur sehr wenige gerettet werden.

Auch bei Sedd-ul-Bahr hat der Feind reiche Beute zurückgelassen. Soweit bereits oberflächlich festgestellt werden konnte, wurde ein Dutzend noch brauchbarer Geschütze gefunden, außerdem kolossale Mengen Mehl und Kartoffeln in Säcken, Stiefel, Schuhe und Kleidungsstücke, genug für ein ganzes Armeekorps. Zahlreiche Motorambulanzwagen und andere Motorfahrzeuge, Minenwerfer, Einrichtungen für drahtlose Telegraphie, Feldlazarette, Ingenieurmaterial, ein Luftschifferpark und viel Munition für Geschütz und Gewehr wurden ebenfalls zurückgelassen. Vier fand man auch über 1000 Pferde und Maultiere, die nicht mehr eingeschifft werden konnten und welche die Engländer verbrühten, umzubringen, indem sie ihnen vergiftetes Futter vorlegten, das aber die meisten der dummen Tiere offenbar nicht fressen wollten.

Die abtransportierten Truppen, die — nach zuverlässigen Schätzungen — bei Anafarta nicht mehr als 50 000 und bei Sedd-ul-Bahr höchstens 30 000 kampffähige Mannschaften gefaßt haben, sind, wie die Gefangenen versichern, sämtlich nach Ägypten geschickt, wo die Engländer jetzt die große Schlacht und die Entscheidung des Krieges im Orient erwarten. Die 150 000 Mann türkischer Truppen, die nach Abzug einer an den Dardanellen verbleibenden Besatzung von höchstens 70 000 Mann verfügbar werden, sind in jeder Hinsicht geeignet und bereit, sofort einzugreifen, wo immer nötig oder gewünscht.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 24. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Der "Reichsanzeiger" veröffentlicht die Ausführungsbestimmungen über die Einfuhr von Salzhierungen und die Bekanntmachung über die Aufhebung der Höchstpreise für schwefel-saueres Ammonial. (W.B. Nichtamtlich.)

Wirtschafts-Organisation.

Der Jude darf nicht teurer werden. Man schreibt uns: Die Deffektivität wird immer wieder durch Gerüchte beunruhigt, die eine bevorstehende neuerliche Verteuerung des Zuckers andeuten. Sie wurden verursacht durch eine im Reichsamts des Innern am 5. Januar abgehaltene Konferenz von Interessenten und Sachverständigen, die über Mittel und Wege zur Förderung des Rübenbaues zu beraten hatte. Die Zuckereisenwerke trugen mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß die Zuckerpreise bereits in erheblichem Maße gesteigert wurden und daß dadurch die Zuckerrubrik gerade in der Kriegszeit auf Kosten der Verbraucher sehr hohe Gewinne erzielte. Eine ganze Reihe von Fabriken hat im vergangenen Jahre mehr als 20 bis zu 45 Prozent Dividenden gezahlt. 27 Fabriken steigerten ihre Dividenden im Durchschnitt von 9,17 auf 17,33 Prozent. Eine weitere Steigerung der Zuckerpreise müßte angesichts solcher Gewinne geradezu aufreizend wirken. — Wenn sich kein anderer Weg zur Erweiterung des Rübenbaues finden sollte als der der Erhöhung der Rübenpreise im Interesse der Landwirte — was angesichts des gegen früher erhöhten Verdienstes an den Rüben noch bestritten werden kann — so folgen und müssen sich eben die Zuckerrubriken mit geringeren Dividenden begnügen!

Höchstpreise für Kleefamen in Sicht. Aus landwirtschaftlichen Kreisen war eine mögliche baldige Festlegung von Höchstpreisen für alle Arten von Kleefamen angeregt, weil die Preise eine außergewöhnliche Höhe erreicht haben und ein weiteres Steigen zu befürchten war, wenn die Landwirtschaft im Frühjahr in stärkerem Maße als Käufer auf den Markt tritt. Da die hohen Preise eine große Gefahr für die nachträgliche Futtererzeugung bedeuten, weil der kleine Landwirt vielfach nicht in der Lage sein wird, derartige Anwendungen für Kleefamereien zu machen, erachtet ein Eingreifen der Regierung zur Verhinderung eines Rückganges im Anbau von Kleeförderlich. Dem Vernehmen nach ist diese Notwendigkeit an maßgebender Stelle anerkannt worden, und es steht der Erlass einer Bundesratsverordnung, die Höchstpreise für Kleefamen festsetzt, bevor. (W.B. Nichtamtlich.)

Kleine Kriegszeitung.

Das russische Kartensystem. Die zu Anfang im feindlichen Ausland vielfach verpöbelten Protokarten haben schließlich doch ihren Weg sogar in das Reich des Zaren gefunden und sind bereits an vielen Orten dafelbst eingeführt worden. Wie es aber mit dem russischen Kartensystem bestellt ist, darüber gibt der Korrespondent der "Nowoje Wremja" aus Pleskau (Pitom) folgende interessante Mitteilungen: Erstens haben viele Einwohner gar keine Karten erhalten — und müssen daher hungern; zweitens kann man in vielen Rayons auch mit Karten nichts erhalten; drittens gibt es Lebensmittel —

die mit der Karte teurer bezahlt werden müssen, als ohne! So kostet ein Pfund Salz mit Karte 5 Kopeken und ohne Karte — nur 4 Kopeken! Was aber das Schlimmste ist: die Portionen der "Karte" sind immer auf 15 Tage berechnet, die immer auf einmal gekauft werden müssen; dadurch ist die ärmliche Bevölkerung verhindert, sich mit Lebensmitteln zu versehen, da sie nur in kleinen Rationen zu kaufen vermag — und dies durch das russische Kartensystem ihr unmöglich gemacht wird.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse. Berlin, 24. Jan. Nach dem matten Schluß am Samstag war heute die Stimmung im Börsenverkehr allgemein fester. Die Geschäftstätigkeit war aber nicht besonders lebhaft. Regier war die Nachfrage für die Aktien der Pitter Werkzeugmaschinenfabrik, Rüstungs- und Montanwerte verkehrten zu vorgestrigen Schlusskursen. Schiffahrtsaktien hatten unter leichtem Angebot zu leiden. Deutsche Anleihen waren stetig. Auf dem Devisenmarkt herrschte Zurückhaltung, da man erst die Neueregulierung abwarten will. Russische Noten waren etwas höher. Oesterreichische und holländische Valuta unverändert. Ultimogeld ist reichlich vorhanden und zu 5 Prozent zu haben. (W.B. Nichtamtlich.)

Industrie.

C.G. A.-G. der Gersheimer Glasblütenwerke vormals Ferd. Heys. Die Gesellschaft teilt ohne Verbindlichkeit mit, daß, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, für das am 31. Dezember 1915 abgelaufene Geschäftsjahr der Gesellschaft eine Dividende von 10 Prozent zur Verteilung gelangen wird.

B. Nähmaschinen- und Fahrräder-Fabrik Bernh. Stoewer, Akt.-Ges. in Stettin. Bei dem Unternehmen steht, wie uns aus Stettin berichtet wird, entsprechend dem günstigen Geschäftsgange (es sind in erheblichem Umfang Heereslieferungen auszuführen), die Wiederaufnahme der im Vorjahr unterbrochenen Dividendenzahlung in Aussicht. Soweit ein Ueberblick jetzt schon möglich ist, läßt sich wohl sagen, daß die Dividende mindestens den Satz von 10 Prozent erreichen wird, wobei noch große Beträge für Abschreibungen und Rückstellungen übrig bleiben werden. — Im Vorjahr wurde eine Dividende nicht zur Verteilung gebracht. Für 1913 wurden 10 Prozent, für 1912 13 Prozent ausgeschüttet. Für 1915 ist ein Kapital von 3 Millionen Mark zu verzinzen, gegen 2,5 Millionen Mark im Jahre 1913.

Budapest, 24. Jan. In der außerordentlichen Generalversammlung der Ungarischen Allgemeinen Maschinenfabrik-Gesellschaft wurde im Zusammenhang mit der Aufnahme der Flugzeugfabrikation die Erhöhung des Aktienkapitals von 3 auf 5 Millionen Kronen beschlossen. Die Gesellschaft hat mit der Firma Fokker, Aeroplan G. m. b. H. Schwerin, wegen der Fabrikation von Flugzeugen, System Fokker, und wegen der Uebernahme eines größeren Postens der neu emittierten Aktien ein Abkommen geschlossen. Direktor Fokker wurde in die Direktion der Ungarischen Allgemeinen Maschinen-Gesellschaft gewählt. Die Durchführung der Kapitalerhöhung ist durch eine Unterleitung der Ungarischen Allgemeinen Kreditbank stehendes Syndikat gesichert.

Warenmarkt.

Mannheimer Produktenmarkt.

Mannheim 24. Januar. Die Notierungen sind in Reichsmark, gegen Barzahlung: per 100 kg. bahntrei Mannheim. Weizen-Auszugmehl 00 58.—, Fein Weizenmehl 75 % 40.—, Haus-Mannheim 40.—, Rein. Weizen-Brotmehl 37.—, Roggenmehl, mind. 75% 37.—, Stad. festes v. d. Kommunalverb. 37.80

Rotklee, deutscher, neuer Ernte 315—320 Tendenz: Rotklee fester.

Transportwesen.

Bern, 24. Jan. Ueber Getreidepreise und Zufuhrschwierigkeiten heißt es im "Bund" u. a.: Seit einigen Wochen ist das Chartern von Dampfern für das Mittelmeer mit ungeheuren Schwierigkeiten verbunden. Die Frachten betragen heute das Zehnfache der normalen Sätze, vor dem Krieg. Für Ueberliegetage werden heute

4000 bis 5000 Franken für den Tag gegenüber 500 bis 600 vor Jahresfrist gefordert. Es sieht heute so aus, als ständen wir erst vor der Teuerung. Jedem hat man alle Ursache, mit den für die Schweiz verfügbaren Vorräten an Getreide recht sparsam zuzugehen. (W.B. Nichtamtlich.)

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 24. Januar 1916. Voraussichtliche Witterung am 25. Januar 1916. Besserung nicht von Dauer.

Table with 6 columns: Orts-Zeit, Barom. mm, Therm. in C, Wind, Wetter, Bemerkung. Rows for 23. Jan. Radio 9 Uhr, 24. Jan. Morgens 7, 24. Jan. Mittags 2.

Wasserstand des Rheins vom 24. Januar 1916. Schutterwe. 160, gefallen 10, Les 263, gefall. Maxau 433, gefall. 4, Mannheim 378, gefall. 10.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 24. Januar 1916, vormittags 8 Uhr.

Table with 4 columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wetter, Therm. Celsius. Lists various stations like Bremen, Hamburg, etc.

Witterungsbericht der letzten 24 Stunden: 0 = meist klar, 1 = ziemlich bewölkt, 2 = meist bewölkt, 3 = Witterungsänderung, 4 = häufig vorwiegend Nebel, 5 = hauptsächlich nachmittags Nebel, 6 = nachts Nebel, 7 = Gewitter, 8 = Niederschlag, 9 = anhaltend Regen (Landregen).

Für alle Handlungen, welche

Räse

herstellen oder verkaufen

Laut Bundesratsbeschluss vom 13. Januar Höchstpreise für Räse festgesetzt worden. Bekanntmachung ist in den Betriebs- und Kaufsträumen, in denen Räse hergestellt oder gekauft wird, auszuhängen.

Mushänge

sind zum Preise von 10 Pfennig das Stück zu haben in der

G. J. Müller'schen Hofbuchhandl., Karlsruhe (Karlsruher Tagblatt.)

Advertisement for Karl Freiherr Roeder v. Diersburg, including text about his death and family details, and a list of heirs: Ada Freiin Roeder von Diersburg, Elvire Freiin Roeder von Diersburg, Julie Freiin Roeder von Diersburg.